

Ausgrabungen in Berlin

Forschungen und Funde zur Ur- und Frühgeschichte

7/1986

Herausgeber

Archäologisches Landesamt Berlin

Alfred Kernd'l

und

Adriaan von Müller

Redaktion

Alfred Kernd'l

Inhalt

Otto-Friedrich Gandert 8.8.1898–7.7.1983 Adriaan von Müller	5
Das Gräberfeld Berlin-Wittenau „Gottesberg“, Die Funde 1932–1968 Ulrich Kloos	7
Das Gräberfeld Am Kesselpfuhl, Berlin Wittenau Carola Metzner	111
Archäologische Funde aus dem Hufeisenteich in Britz, Berlin-Neukölln Alfred Kernd'l	149
Zur Entwicklungsgeschichte des Hufeisenteiches in Britz, Berlin-Neukölln Arthur Brande und Michael Launhardt	157
Die kaiserzeitlichen Tierknochenfunde aus dem Hufeisenteich in Britz, Berlin-Neukölln Johann Schäffer	165
Theoretische Erörterungen und praktische Versuche zur frühen Drehscheibenware im Berliner Raum Hilde Kohtz	169
Zwei Brunnen der römischen Kaiserzeit in der Wegerichstraße, Berlin-Rudow Anne-Christine Menz	179
Rethra, das wendische Delphi Mecklenburgs Klaus Goldmann	203
Mittelalterliche Bauernkleidung um 1200 Erfahrungen bei Rekonstruktionsversuchen für das Museumsdorf Düppel in Berlin Barbara Purrucker	219

Das Gräberfeld Am Kesselpfuhl, Berlin-Wittenau

Einleitung

Das jungbronzezeitliche Gräberfeld auf dem Grundstück „Am Kesselpfuhl 58“ (Abb. 1,4) in Berlin-Wittenau befindet sich auf einem Hügel am südlichen Rande der Wittenauer Steinberge¹, einem Ausläufer der würem-weichselzeitlichen Grundmoränenhochfläche Barnim, die nur wenige Meter südlich des Gebietes um den Kesselpfuhl ins Spreetal hin abfällt. Noch heute ist die Geländeerhebung trotz Straßenbaus bei einer Fahrt über die Gorkistraße, ehemals Tegeler Straße, die den Kesselpfuhl-Hügel schneidet, deutlich spürbar. Der Untergrund besteht aus diluvialen Hochflächenboden: Sand in Verbindung mit sandigem Lehm.²

Grabungsgeschichte

Die Ausgrabungen am Kesselpfuhl begannen als amtliche Rettungsgrabung des Märkischen Museums Berlin unter der Generalaufsicht des damaligen Direktors A. Kiekebusch im Oktober 1928. Der Besitzer des Nachbargrundstücks Hintze hatte spielende Kinder beobachtet, die vom Grundstück Nr. 58 Scherben aus der Erde gruben, und daraufhin dem Pfarrer Mitteilung gemacht. Dieser meldete den Fund dann dem Märkischen Museum. Die Leitung der Grabung vor Ort wurde dem Schulrektor Lindhorst übertragen und unter Assistenz von F. Langer sowie der freiwilligen Mithilfe von Schülern und Lehrern aus Wittenau und Tegel durchgeführt. Wegen des Wintereinbruchs mußte die Grabung unterbrochen werden und wurde erst im Sommer 1929, nun unter der Leitung von

Studienrat E. Busekist, wiederaufgenommen. Die Hauptmasse des Fundstoffs wurde in diesem Jahr geborgen. Nach einer kleinen Ausstellung einiger Funde in der Wittenauer Dorfschule gelangten die Funde im Oktober 1934 ins Märkische Museum Berlin. Die erste Fundbeschreibung erfolgte 1930 durch E. Busekist, die bislang einzige ausführliche Erwähnung des Gräberfeldes stammt von A. Kiekebusch im Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 1933.³ Im Mai 1942 fertigte Rektor Neumann ein Grabungsprotokoll anhand alter Aufzeichnungen und Skizzen an. Bereits zu diesem Zeitpunkt fehlten einige Funde.⁴ Weitere heute nicht mehr vorhandene Stücke müssen durch die Kriegswirren verlorengegangen sein. Sie werden jedoch im Katalogteil der Vollständigkeit halber erwähnt.

Schon während der damaligen Ausgrabungen, die allein auf die Fläche des Grundstücks Nr. 58 beschränkt blieben, war man sich darüber im klaren, daß man nicht die gesamte Ausdehnung des Gräberfeldes erfaßt hatte. Weitere Teile waren bei der Bebauung der Nachbargrundstücke sowie dem Bau der Straße bereits zerstört worden.⁵ Zu einem späteren Zeitpunkt wurden noch einige Funde auf der Parzelle 694 gemacht, die jedoch nicht näher in den Grabungsunterlagen verzeichnet sind. Der Erhaltungszustand des Gräberfeldes stellte sich als außerordentlich schlecht dar.⁶ Wegen der erheblichen Zeitspanne zwischen Grabung und endgültiger Publikation sowie der schlechten Grabungsdokumentation durch die heute verstorbenen Ausgräber⁷ müssen wichti-

1 F. Horst, Jungbronzezeitliche Formenkreise im Mittelb-Havel-Gebiet. Jahresschrift Halle 56 (1972), S. 101. Es handelt sich dabei um eine für Gräberfelder der Jungbronzezeit typische Lage. s.a. W. Coblenz, Grabfunde der Mittelbronzezeit Sachsens. 1952, S. 21.

2 O.-F. Gandert, Die vor- u. frühgeschichtliche Besiedlung Berlins. Arch. Geogr. 7 (1958), S. 8ff. sowie Beilage Verbreitung der einzelnen Fundorte; G. Dorka, Die Funde der vorrömischen Eisenzeit in Berlin und seiner weiteren Umgebung. Berliner Blätter 3 (1954) Kartenbeilage.

3 A. Kiekebusch, Tätigkeitsbericht der vorgeschichtlichen Abteilung des Märkischen Museums. Ausgrabungen. Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 9 (1933), S. 10.

4 Belege hierfür liefern Skizzen und Erwähnungen Lindhorsts und Busekists. Neumann vermutet den Verbleib dieser Stücke in der Sammlung der damals 12. Volksschule in Berlin-Wittenau, Holzhauserstra-

ße. Schon 1942 vermißte Funde: Stelle 6: Urne mit Leichenbrand; Stelle 7: Urne mit Leichenbrand; Stelle 15: Urne; Stelle 24: Bronzebuckel mit grüner Patina; Stelle 29: zwei Urnen.

5 A. Kiekebusch³, S. 10.

6 A. Kiekebusch³, S. 10. Die deutlichen Zerstörungen und Verschleppungen von Scherben wurden auf die vorangegangene Rodung eines Waldes zurückgeführt, der sich ehemals auf dem Grundstück befunden haben soll.

7 Vom Gräberfeld existiert nur eine Planskizze von E. Busekist, die hier von Verfasserin neu aufgeschlüsselt veröffentlicht wird. Die genaue Lage der einzelnen Funde ist in den meisten Fällen nicht durch Koordinatenangaben schriftlich fixiert, sondern nur in der Skizze verzeichnet, so daß man sich auf diese Angabe verlassen muß. Etwaige Grabgruben sind nur teilweise, oft ohne Maßstabangabe skizziert. Profilzeichnungen sind selten.

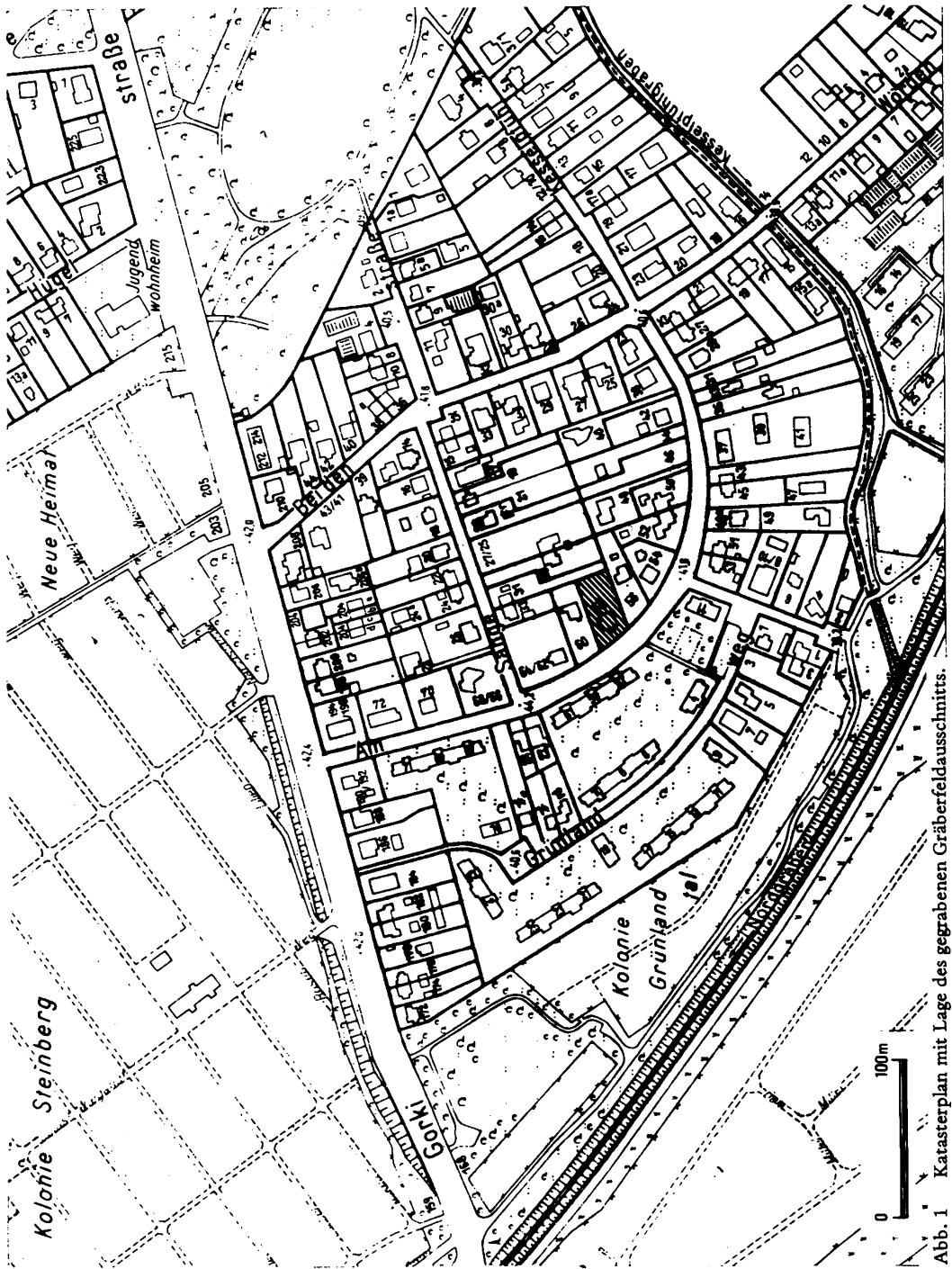


Abb. 1 Katasterplan mit Lage des gegrabenen Gräberfeldausschnitts.

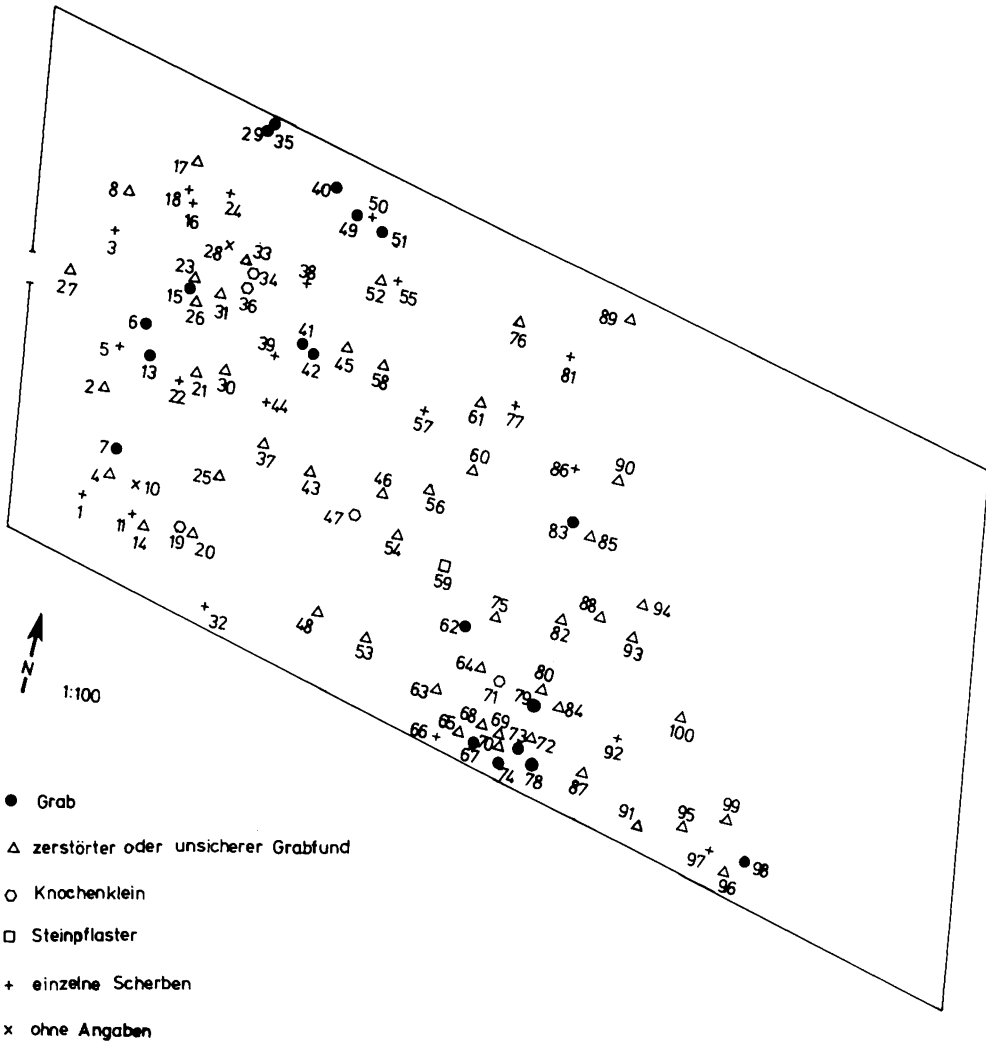


Abb. 2 rekonstruierter Gräberfeldplan

ge Fragen zur Überprüfung und Klärung damaliger Beobachtungen leider unbeantwortet bleiben. Die Bearbeitung des Fundmaterials wurde dadurch erheblich erschwert.

Grabbau und Bestattungssitten

Es handelt sich beim Gräberfeld Am Kesselpfuhl ausschließlich um für die Zeit typische Brandbestattungen, vermutlich meist in Urnen. Die erhaltenen Gefäße befanden sich dabei in einer Tiefe von 30 bis 90 cm. Teilweise deuten

dunkle Verfärbungen des sonst hellen Sandbodens sowie Holzkohlereste auf Grabgruben hin. Oft jedoch ließen sich keinerlei Spuren einer solchen Grube feststellen. Die Urnen waren dann einfach in den anstehenden Sand eingetieft.⁸

In 18 von 100 Fundstellen sind Steine in Zusammenhang mit Scherben bzw. Scherben und Leichenbrand erwähnt, dabei schwankt ihre Zahl von eins bis ca. zwanzig, in einem Fall, Stelle 59, liegt sogar ein kleines Steinpflaster

⁸ Zeichnungen über ein gleiches Phänomen bei W. Gehrke, Ein bronzezeitliches Gräberfeld in Berlin-

Rudow. Ausgrabungen in Berlin 1 (1970), S. 58.

vor. Bei Stelle 6 waren laut Grabungsprotokoll ca. zwanzig Steine um die Urne herum angeordnet. Eine Steinsetzung ist bei Stelle 25 und 74 erwähnt. In den übrigen Fällen sind jedoch nur wenige Steine, meist ein bis vier, vorhanden. Einige dienten vermutlich ursprünglich der Abdeckung der Urne, einem im Mittelelbe-Havel-Gebiet, Mecklenburg, der Uckermark sowie dem Kernland der Lausitzer Kultur in Sachsen üblichen Phänomen der Jungbronzezeit.⁹ Bei Stelle 74 und 41 z.B. wurde ein Stein als Unterlage der Urne verwendet. Auch dieser Befund ist in anderen Gebieten der Lausitzer Kultur zu dieser Zeit keine Seltenheit.¹⁰ Die Ausgrabungen in der Wegerichstraße in Rudow und auf dem Gottesberg in Wittenau¹¹ haben gezeigt, daß das Auftreten von Steinen in größerer Anzahl, wie sie häufig für Gräber der Lausitzer Kultur südlich von Berlin belegt sind,¹² dennoch eher die Ausnahme bilden und die ungeschützt, relativ flach im Boden stehende Urne die Regel ist. Am Befund des Kesselpfuhls ist es praktisch unmöglich, gesichert andere Bestattungsformen als die Brandbestattung in Urnen nachzuweisen, wenngleich man z.B. aufgrund der Fundumstände von Stelle 54, wo „schwarze Erde mit Steinen und Granitgrus deutlich von der Umgebung getrennt“ mit 1,50 x 1,30 m Ausmaßen erwähnt wird und der Boden der Grube mit „brauner, kohledurchsetztem Boden und Scherben“ ausgefüllt war (die Grubenfüllung selbst enthielt angeblich keine Scherben) auch an andere Bestattungsformen denken möchte. Vier Stellen wurden vom Ausgräber lediglich als dunkle Verfärbungen ohne Scherben beschrieben. Stelle 68 verfügte z.B. über einen Haufen von Leichenbrand. Hier handelt es sich am ehesten um ein Brandschüttungsgrab,¹³ da der Scherbenbefund die Rekonstruktion einer Urne ausschließt.

9 Weitere Beispiele aus Berlin: Jegerichstr. Berlin-Rudow, W. Gehrke⁸, S. 40–41; Gottesberg, Berlin-Wittenau, A. v. Müller, Das jungbronzezeitliche Gräberfeld auf dem Gottesberg in Berlin-Wittenau (Vorbild), Berliner Blätter 6 (1957), S. 78ff.; Wever-Götelstraße, Berlin-Spandau, F. Dehmlow, Der vorgeschichtliche Fundplatz Götel-Ecke Weverstraße in Berlin-Spandau. Ausgrabungen in Berlin 5 (1978), S. 7ff.; H. Busse, Neuere und ältere Ausgrabungen von vorgeschichtlichen Wohnplätzen bei Woltersdorf, Kr. Niederbarnim. Zeitschrift für Ethnologie 1911, S. 446. Für die Lausitzer Kultur allgemein: W. Coblenz¹, S. 24 u. 28.

10 z.B. bei: F. Langer, Urnengrabfelder in Lübars-Waidmannslust und Wittenau-Rosenthal bei Berlin.

Grabzusammenhänge und Rekonstruktion des Gräberfelds

Hundertprozentig sicher geschlossene Grabzusammenhänge lassen sich beim Kesselpfuhl nur in ganz wenigen Ausnahmen beschreiben. Dies ist vor allem auf die bereits eingangs erwähnten unzureichenden Grabungszeichnungen zurückzuführen. Hinzu kommen die schon zum Zeitpunkt der Ausgrabung stark gestörten Bodenverhältnisse. Selbst bei einigermaßen gesicherten Grabfunden ist meist noch eine größere Anzahl von stark fragmentierten Scherben, die nicht notwendigerweise etwas mit dem Bestattungsritus zu tun haben müssen, sondern als verschleppte Gefäßbruchstücke angesehen werden können, vorhanden.

Der anhand der Aufzeichnungen E. Busekists rekonstruierte Gräberfeldplan (Abb. 2) zeigt die gesicherten Gräber mit einer schwarzen Kreissignatur. Sie sind von sogenannten unsicheren bzw. zerstörten Grabfunden optisch durch die Dreieckssignatur unterschieden. Diese Kategorie ist unter den 100 benannten Fundstellen eindeutig in der Mehrzahl. Als Kriterium für diese Einordnung einer Stelle galten in erster Linie Angaben im Grabungsbericht wie z.B. „größere Menge Scherben und Leichenbrand in dunkel verfärbter Erde“ oder „Steine und Scherben mit Leichenbrand“ etc. sowie das heutige Vorhandensein einer größeren Menge Scherben eines Gefäßes von einer Stelle. Sicher besteht hier die Fehlerquelle der Überinterpretation alter Beschreibungen, weshalb nicht jede mit einem Dreieck gekennzeichnete Stelle ein ehemaliges Grab gewesen sein muß.

Von diesen komplexeren Stellen wurden jene, die nur einzelne Scherben bzw. Steine (Stelle 66) hervorgebracht haben, durch die Kreuzsignatur unterschieden. Mit Ausnahme von Stelle

Mitteilungen Mannus 8 (1918), S. 71ff.; W. Coblenz¹, S. 29; H. Busse⁹; W. Gehrke⁸, S. 58; F. Dehmlow⁹, S. 20, Abb. 29 u. S. 21, Abb. 34.

11 W. Gehrke⁸; letzteres unpubliziert.

12 W. Coblenz¹, S. 27 u. 29; W. Grünberg, Die Grabfunde der jüngeren und jüngsten Bronzezeit im Gau Sachsen. 1943, S. 44–45; W.A. v. Brunn, Steinpackungsgräber von Köthen. 1954.

13 zu Brandschüttungsgräbern: W. Coblenz¹, S. 29–30; R. Schulz, Zur jüngeren Bronzezeit westlich der unteren Oder. Zeitschrift für Archäologie 6 (1972), S. 175 u. 179; H. Keiling, Der Jungbronzezeitliche Bestattungsplatz auf der „Dehms“ von Blievendorf, Kr. Ludwigslust. Jahrbuch Bodendenkmalpflege Mecklenburg 1964, S. 42.

59, die als einzige Stelle ein Steinpflaster besitzt, wurde auf die Kennzeichnung von Steinsetzungen einiger Stellen auf dem Gräberfeldplan verzichtet. Diese Erscheinung wird aber im Katalogteil beschrieben.

Die Sechsecksignatur steht für das Vorhandensein von kalzinierten Knochen ohne Keramik (Bsp. Stelle 71). Die zweimal vertretenen x-Signaturen belegen Stellen, zu denen keine näheren Angaben existieren, die aber keine Gräber repräsentieren.

Schließlich konnten die Stellen 9, wahrscheinlich ein zerstörtes Grab, deren Koordinaten weder im ursprünglichen Plan noch in den Grabungsnotizen verzeichnet sind, und Stelle 12, wo es sich um ein rezentes Baumstammloch handelte, nicht im Gräberfeldplan angegeben werden.

Betrachtet man den rekonstruierten Plan, so ergeben sich gewisse Häufungen von gesicherten Grabfunden in der Nähe des zur Straße orientierten Westzauns sowie auf der nordwestlichen Grundstücksecke. Nach Osten hin scheint die ehemalige Gräberfeldgrenze erreicht zu sein. Ein weiterer Schwerpunkt zeichnet sich deutlich unmittelbar am südlichen Zaun ab, so daß hier wie auch bei den nordwestlichen und westlichen Zaunabschnitten mit einer Belegung über die Grenzen des Grundstücks hinaus gerechnet werden muß (siehe oben und Anm. 5). Eine Aussage über die ursprüngliche Größe des Gräberfelds bzw. die genaue Anzahl der Gräber, selbst auf dem ausgegrabenen Teil, läßt sich daher heute nicht mehr machen.

Hinzuzufügen bleibt, daß die Bezeichnung „Stelle“, die seinerzeit von den Ausgräbern konsequent für alle Funde verwendet wurde, trotz der heute getroffenen Unterscheidung in Gräber, einzelne Scherben, etc. beibehalten werden soll. Untersucht man die Gesamtheit aller 100 von Lindhorst und Busekist verzeichneten Fundstellen, so können davon lediglich 19 mit einiger Sicherheit als Gräber identifiziert werden. Als Kriterium hierfür galt neben Leichenbrand in einer Urne auch das Vorhandensein von erhaltenen Gefäßen. Sicher wird dieser Rest der wahren Anzahl der ehemaligen Gräber nicht gerecht, wie schon die weitaus größere Zahl der rekonstruierten Doppelkannen und Zylinderhalsgefäße etc. belegt. Die

Bestattung des nach der Verbrennung selektiert geborgenen Leichenbrandes in Urnen ist für 12 Stellen nachgewiesen (Stelle 13, 15, 49, 51, 62, 67, 73, 74, 83; die Urnen von Stelle 7 und 29 a und b sind nicht mehr vorhanden. In drei Fällen ist Leichenbrand zwischen Scherben später rekonstruierter Gefäße erwähnt: Stelle 6 (heute verschollen), Stelle 60, 61, 78, 79, 80 und 98.

Zweimal wurde eine Urne in Zusammenhang mit Brandresten geborgen (Stelle 35, 42, 35 heute verloren). Bei den Gräbern mit Leichenbrand in der Urne waren die Stellen 13, 67, 73, 83 ohne Abdeckung oder Beigefäß (7, heute verloren, vermutlich nach Beschreibung ebenfalls). Die restlichen zeichnen sich durch die Abdeckung mit einer Schale oder einer Tasse (62) aus (Abb. 8, 62). Die im Kesselpfuhl-Material relativ häufig vertretenen kleinen Gefäße wie Tönnchen und Näpfe sind nur für Stelle 74 als Beigefäß in annähernd gesichertem Zusammenhang nachgewiesen (Abb. 8, 74). Wahrscheinlich hat man in den bereits beschriebenen Stellen 25 und 59 mit Steinsetzung/Pflaster ebenfalls Gräber zu sehen. An insgesamt 29 Stellen bemerkt der Ausgräber „Verfärbungen im Boden“, in denen sich Scherben unterschiedlicher Menge sowie bisweilen Leichenbrand oder einzelne Steine finden. Es ist anzunehmen, daß zumindest einige dieser Stellen gestörte Gräber repräsentieren. 23 von 29 sind im provisorischen Grabungsplan mit den Ausmaßen der Verfärbung eingezeichnet. Die Zuverlässigkeit dieser Skizze ist nicht allzu groß, da in anderen Fällen auf dem Fundzettel vermerkte Verfärbungen nicht im Plan auftauchen. Einen sehr interessanten Befund in dieser Richtung erbrachte Fundstelle 71. Im Grabungsbericht war für diese Stelle „viel Leichenbrand mit einigen Scherben darüber“ vermerkt. Die anthropologische Untersuchung ergab für diese Stelle¹⁴ jedoch, daß es sich nicht um menschliche Knochen, sondern die verbrannten Reste eines scheinbar einzigen Pferdes handelt.

Die Überreste eines Rindes stammen von Stelle 51 (Abb. 7, 51). Der Sachverhalt stellt sich hier allerdings komplizierter dar, da im Grabungsbericht lediglich eine „randlose Urne mit Leichenbrand gefüllt und einer Deckschale“ erwähnt wird. Es handelt sich somit um kein

14 Die Untersuchungen wurden am Archäologischen Landesamt Berlin durch Frau Wanda Wolska 1981

vorgenommen, soweit die erhaltenen Mengen eine Aussage zuließen.

A)

Ritz - Rillen - Dellen-Ornamente

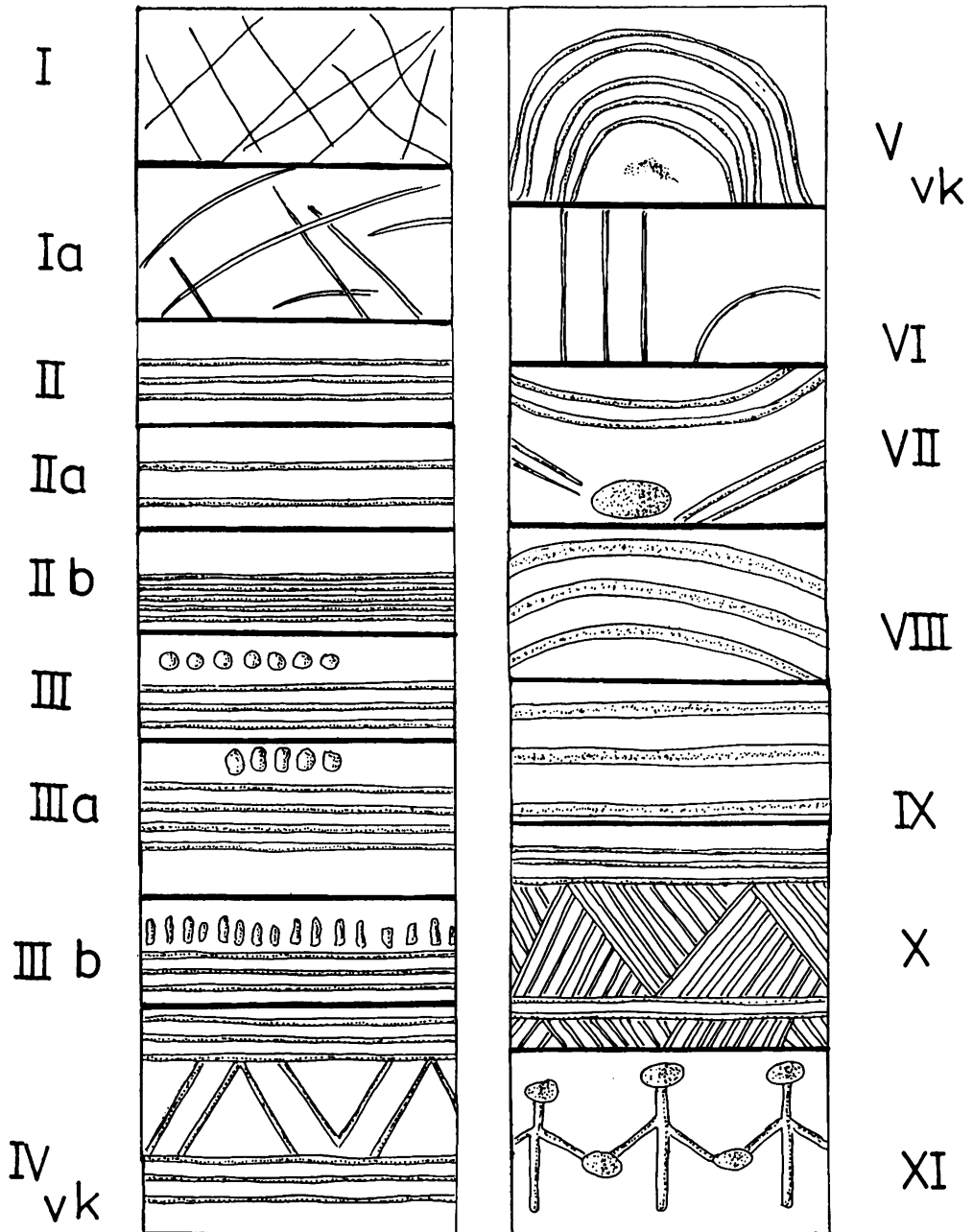


Abb. 3a Verzierungselemente der Kesselfuhl-Keramik.

B)

Plastische Verzierungen

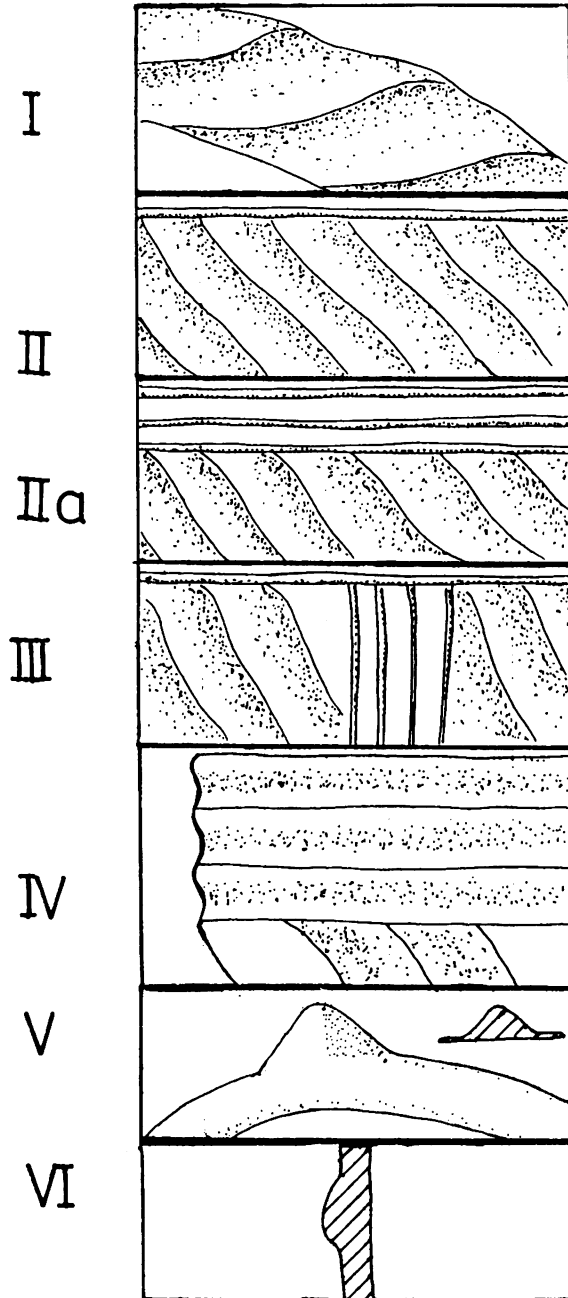


Abb. 3b Verzierungselemente der Kesselpfuhl-Keramik.

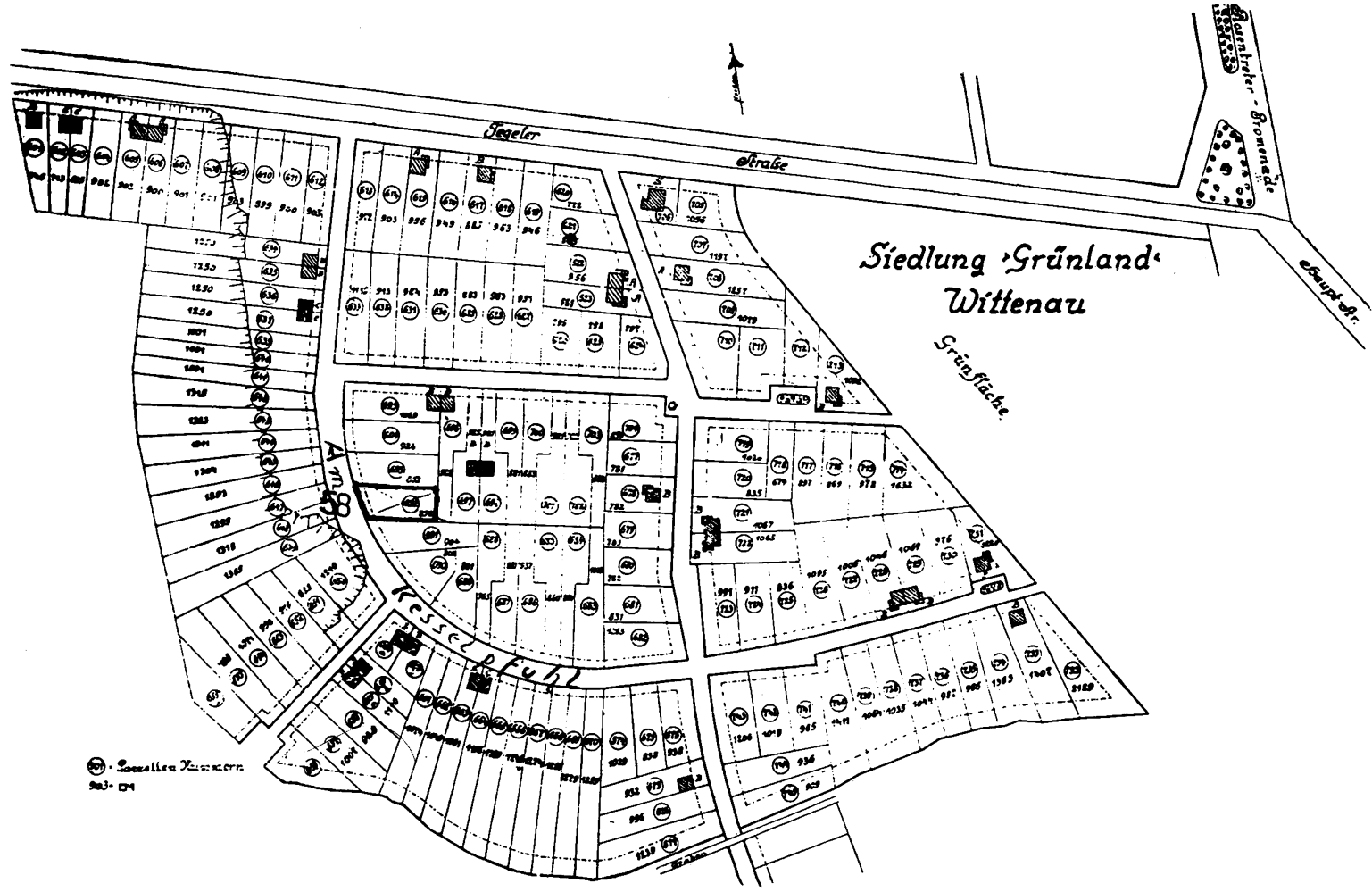


Abb. 4 Katasterplan zur Zeit der Grabung.

bloßes Tieropfer, sondern eine regelrechte Tierbestattung. Auch die Untersuchung des Knochenbrandes aus der Urne Stelle 73, dankenswerterweise von Frau Dr. Cornelia Becker durchgeführt, wies die Reste eines Pferdes und eines Schafes nach. Diese Befunde sind, setzt man die Richtigkeit der Fundzettelbenennung voraus, ungewöhnlich, aber dennoch nicht ohne Parallelen. In einem von R. Breddin veröffentlichten¹⁵ jungbronzezeitlichen Hügelgrab der Lausitzer Kultur von Lüsse, Kr. Belzig, wurden in einem mit einer Schale abgedeckten Zylinderhalsgefäß die verbrannten Knochen zweier höchstwahrscheinlich vollständig verbrannter Rinder, eines Pferdes sowie von Schaf/Ziege geborgen.¹⁶ Tieropfer sind allgemein auch auf jungbronzezeitlichen Nekropolen des Mittel-, Havel- und Odergebietes, in Mecklenburg, Sachsen sowie in Nordwest-Polen bezeugt.¹⁷ Pferdeopfer sind dabei für die Lausitzer Kultur nicht außergewöhnlich.¹⁸

Bei den Befunden von Berlin-Rudow handelt es sich jedoch um unverbrannte Knochen von Rind oder Pferd sowie Zahnreste von Schaf/Ziege und Rind. Nur in einem Fall sind verbrannte Schafsknochen festgestellt worden.¹⁹ Der Befund von Tornow, Kr. Calau, mit Tierknochenbränden in „fast jedem Hügel“²⁰ zeigt deutlich die Wichtigkeit, die Tieropfer während der jüngeren Bronzezeit im Lausitzer Kulturkreis und seinen nördlichen Randzonen hatten. Nach T. Węgrzynowicz²¹ ist für den nordwestpolnischen Raum (vornehmlich Pommern) das Auftreten von Tierbestattungen in Gräberfeldern nicht die Regel. Allerdings finden sich einzelne, auch unverbrannte Tierknochen bei menschlichen Bestattungen etwas häufiger. Letzterer Fall muß wohl als Speisebeiga-

be interpretiert werden.²² Bei Stelle 88 wurden diverse unverbrannte Knochen eines Hundes geborgen, die, da an dieser Stelle ebenfalls Leichenbrand gefunden wurde, als Reste der Mitbestattung eines Hundes angesehen werden können (Analyse durch Frau Dr. C. Becker, Seminar für Ur- und Frühgeschichte FU Berlin).

Beigabensitten

Aufgrund des sehr fragmentarischen Erhaltungszustandes der Keramik und der in den meisten Fällen gestörten Grabzusammenhänge lassen sich kaum umfassende Aussagen zu den Beigabenbräuchen machen. Allerdings läßt sich generell sagen, daß die Beigabenarmut an Keramik typisch für den Kesselpfuhl wie auch für die anderen Gräberfelder der jüngeren Bronzezeit im unteren Spree-Havelgebiet ist. Häufig besteht das Repertoire aus nur einem einzigen Gefäß, der Urne selbst.²³ Deckschalen gelten nicht als Beigabengefäße im strengen Sinne. Sekundär gebrannte Keramik sowie Keramik mit Schmauchspuren²⁴ lassen auf eine Verwendung im Bestattungsritual schließen, etwa in Form eines Totenmahls mit der anschließenden Zerstörung des benutzten Geschirrs.²⁵ Auf anderen Gräberfeldern belegte Scherbenhaufen²⁶ sind im Kesselpfuhl nicht direkt nachweisbar. Wegen der stark verstreuten und zerstörten Keramik ist an eine absichtliche Zerstörung in bestimmten Fällen zu denken.²⁷

Keramiktypen

Das Gefäßspektrum des Gräberfeldes läßt sich in dreizehn verschiedene Typen untergliedern. Diese Gliederung muß insofern unbefriedigend bleiben, da nur eine geringe Zahl halbwegs voll-

15 R. Breddin, Das bronzezeitliche Hügelgrab Lüsse, Kr. Belzig. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 1 (1962), S. 39ff.

16 R. Breddin¹⁵, S. 47.

17 Berlin: H. Pohle, Tierknochen aus einem bronzezeitlichen Gräberfeld in Berlin-Rudow. Ausgrabungen in Berlin 1 (1970), S. 72ff. Mecklenburg: H. Keiling¹³, S. 74. Sachsen: R. Breddin¹⁶, ders., Untersuchungen eines Lausitzer Hügelgräberfeldes von Tornow, Kr. Calau. Ausgrabungen und Funde 10 (1965), S. 129. Polen: T. Węgrzynowicz, Tierbestattungen und tierische Überreste als Beweise eines Kulthandelns. Studien zur Bronzezeit. Festschrift v. Brunn 1981, S. 499ff.

18 T. Węgrzynowicz¹⁷, S. 502.

19 W. Gehrke, S. 42, hier vielleicht an Reste eines Leichenschmauses oder Totenopfers zu denken.

20 R. Breddin¹⁷, S. 129.

21 T. Węgrzynowicz¹⁷, S. 501.

22 W. Koreisl, Speisebeigaben in Gräbern der Hallstattzeit. MAGW 64 (1934), S. 229ff. Pferd: S. 249–50.

23 Dies steht im Gegensatz zu Lausitzer Gräberfeldern, die sich durch eine größere Zahl von Gefäßen im Grab auszeichnen und ist über das Mittel-Havel-Spree-Gebiet hinaus typisch für Mecklenburg, H. Keiling¹³, S. 44; F. Horst, Zur bronzezeitlichen Besiedlung des unteren Spree-Havel-Gebiets. Zeitschrift für Archäologie 16 (1982), S. 1ff.

24 Kesselpfuhl-Scherben mit Spuren sekundären Brandes sowie Schmauchspuren: Stelle 14, 17, 43, 50, 55, 59, 61, 81, 94, 99 sowie Doppelkonus 73.

25 W. Coblentz¹, S. 31.

26 W. Coblentz²⁵; H. Keiling¹³, S. 44, 46, 140 u. 1968, S. 257 für Bliwendorf, Kr. Ludwigslust.

27 W. Coblentz¹, S. 31; v. Brunn¹², S. 15; H. Keiling¹³, S. 44.

ständig erhaltener oder rekonstruierbarer Gefäße zur Bearbeitung vorlag. So ist gelegentlich ein Typ nur durch ein Exemplar vertreten. Der an späterer Stelle folgende Vergleich mit Material anderer Gräberfelder und Siedlungen wird zeigen, daß selbst die nur einmal vorkommenden Typen keine Sonderformen darstellen und ihre Benennung als Typ trotz geringer Anzahl gerechtfertigt erscheint.

Der Doppelkonus ist mit insgesamt 13 fast vollständig erhaltenen bzw. sicher identifizierbaren Exemplaren der am häufigsten vertretene Typus, was für das Mittelelbe-Havel-Gebiet während der jüngeren Bronzezeit die Regel ist.²⁸ Einige weitere Doppelkonen verbergen sich mit Sicherheit im stark fragmentarischen Scherbenmaterial.²⁹ Es stellt sich hier allerdings die Frage, inwieweit wir es tatsächlich mit ursprünglich intaktem Material zu tun haben, ein Problem, das allgemein für einen Großteil der Kesselpfuhl-Keramik gilt, oder ob Scherben, die aus rituellen Handlungen stammen, vorliegen.

Die Größe der Doppelkonen schwankt zwischen 44,5 und 27 cm Umbruchdurchmesser. Ebenso unterscheiden sich die formalen Details, in begrenztem Maße auch chronologisch bedeutsam, auf die noch an späterer Stelle eingegangen wird. Der Umbruch ist fast ausschließlich scharfkantig, das Profil straff. Ein häufig zu beobachtendes Charakteristikum ist der Gegensatz von gerauhtem Unter- und gut geglättetem Oberteil. Unregelmäßige Kreuzritzungen auf dem Unterteil sind ebenfalls vorhanden (40) oder aber ein Rillen-Dellen-Motiv knapp über dem Umbruch (78) (Abb. 6, 40 u. 9, 78).

Den zweitgrößten Anteil der geborgenen Keramik machen die Schalen aus. Drei sind fast vollständig erhalten (eine davon heute verloren). Zahlreiche weitere lassen sich wegen nur einer vorhandenen Randscherbe nur vom Randedurchmesser rekonstruieren. Auch hier ist man wieder mit dem Unsicherheitsfaktor der Vollständigkeit zum Zeitpunkt der Deposition konfrontiert. Alle Schalen sind mit einem Randedurchmesser von 30–50 cm relativ groß. Einen Sonderfall repräsentiert die kleine Henkelschale von Stelle 51 b, die einen rand-

ständigen Bandhenkel besitzt und sich auch sonst durch ihr steileres, wenig ausschwingendes Profil vom gängigen Schalentypus unterscheidet (Abb. 7, 51 b).

Der Rand ist bei allen Schalen ausbiegend, glatt abgestrichen und an der Innenseite gekantet oder facettiert. Der Schalenkörper schwingt leicht zu einem S-Profil aus. Schalen sind meist unverziert und teilweise gerauht. Gelegentlich kommt auch eine unregelmäßige Ritzverzierung vor (Abb. 6, 49b; Abb. 7, 51b). Der Rand ist ferner in einigen wenigen Fällen durch plastische Zipfel mit Dreiecksquerschnitt verziert (Abb. 5, 15 b, Abb. 7, 51b), ein Motiv, das auch bei der einzigen Tasse (62 a) mit randständigem Bandhenkel, gerundetem Körper, leicht nach außen biegender Rand sowie innen hochgewölbtem Boden anzutreffen ist (Abb. 8, 62 b). Als eine Sondergruppe sind die Turbanrandteller anzusehen.³⁰ Im Kesselpfuhl sind sie mit drei fragmentarischen Exemplaren vertreten. Stelle 54 zeigt den typischen schrägkannelierten Rand, der im Profil nach außen ausbiegt. Die Innenseite verfügt über drei nahezu parallel laufende Rillen, während die Außenseite mit unregelmäßigem Ritzmuster bedeckt ist (Abb. 7, 54).

Ein separates Randstück läßt eine kreisrunde Durchlochung erkennen, die eventuell für die Klammerung eines Bruches diente. Das Bodenteil von Stelle 54 besitzt eine fünffache Folge der gleichen Rillenzier wie unterhalb des Innenrandes. Dabei ist die Bodenmitte leicht erhöht. Ein zweites Bodenfragment liegt von Stelle 18 vor (Abb. 5, 18). Nur sind hier die Rillen breiter (5 mm), wodurch der Querschnitt deutlich gewellter ist als bei 54. Die Bodenmitte ist sichtbar höher als der Rand. Auf der Innenseite setzen direkt unterhalb der Schrägkannelur zwei umlaufende Rillen an.

Als weitere typische Form des Kesselpfuhl-Repertoires läßt sich ein kleines, tonnenförmiges Gefäß beschreiben.³¹

In einem Fall ist eine dunkle Inkrustation, wahrscheinlich Baumharz, erhalten geblieben (Abb. 10, 91 b).

Weniger zahlreich sind Terrinen und Zylinderhalsgefäße vertreten. Die Zylinderhalsgefäße seien hier per definitionem als randlose Gefä-

28 F. Horst¹, S. 111.

29 In vielen Fällen konnte eine zeichnerische Rekonstruktion wegen zu starker Fragmentierung nicht erfolgen.

30 In der älteren Literatur wird auch häufig der von F. Friedel, Auswahl von Fundstücken aus dem Märkischen Museum, Zeitschrift für Ethnologie 2 (1879)

auf S. 165 eingeführte Begriff „Köpenicker Teller“ für diesen Typ verwendet.

31 J. Schneider hat diesen Typ als „Brandenburger Tönnchen“ definiert: Brandenburger Tönnchen der jüngeren Bronzezeit. Berliner Blätter 4 (1955), S. 95ff. F. Horst¹, S. 110 nennt sie einfach Tönnchen.

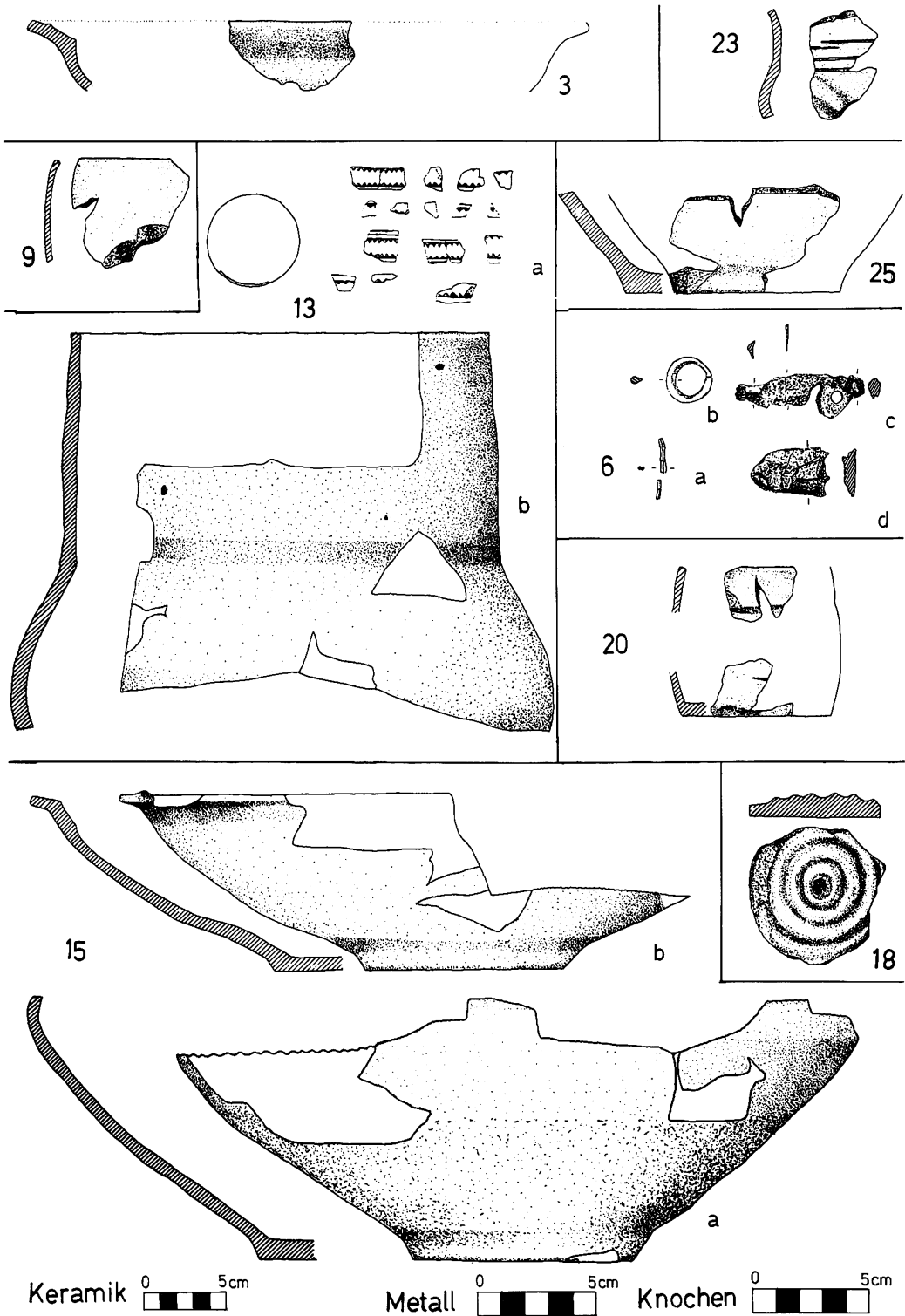


Abb. 5 Ziffern entsprechen den Fundstellenbezeichnungen. Keramik: 3, 9, 13b, 15a u. b, 18, 20, 23, 25. Knochen: 13a. Bronze: 6a u. b. Eisen: 6 c u. d.

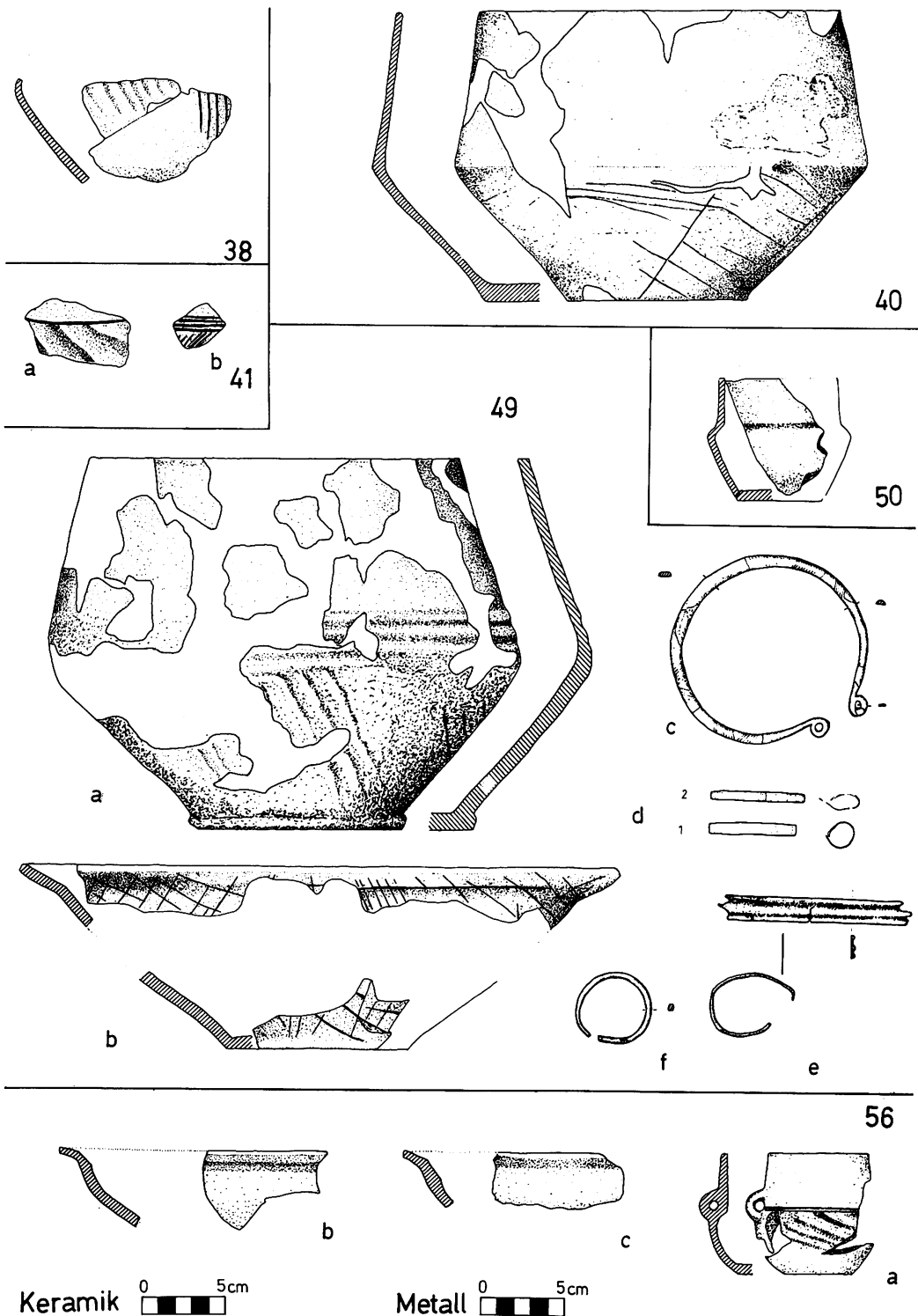


Abb. 6 Ziffern entsprechen den Fundstellenbezeichnungen. Keramik: 38, 40, 41, 49a u. b, 50, 56a–c. Bronze: 49c–f.

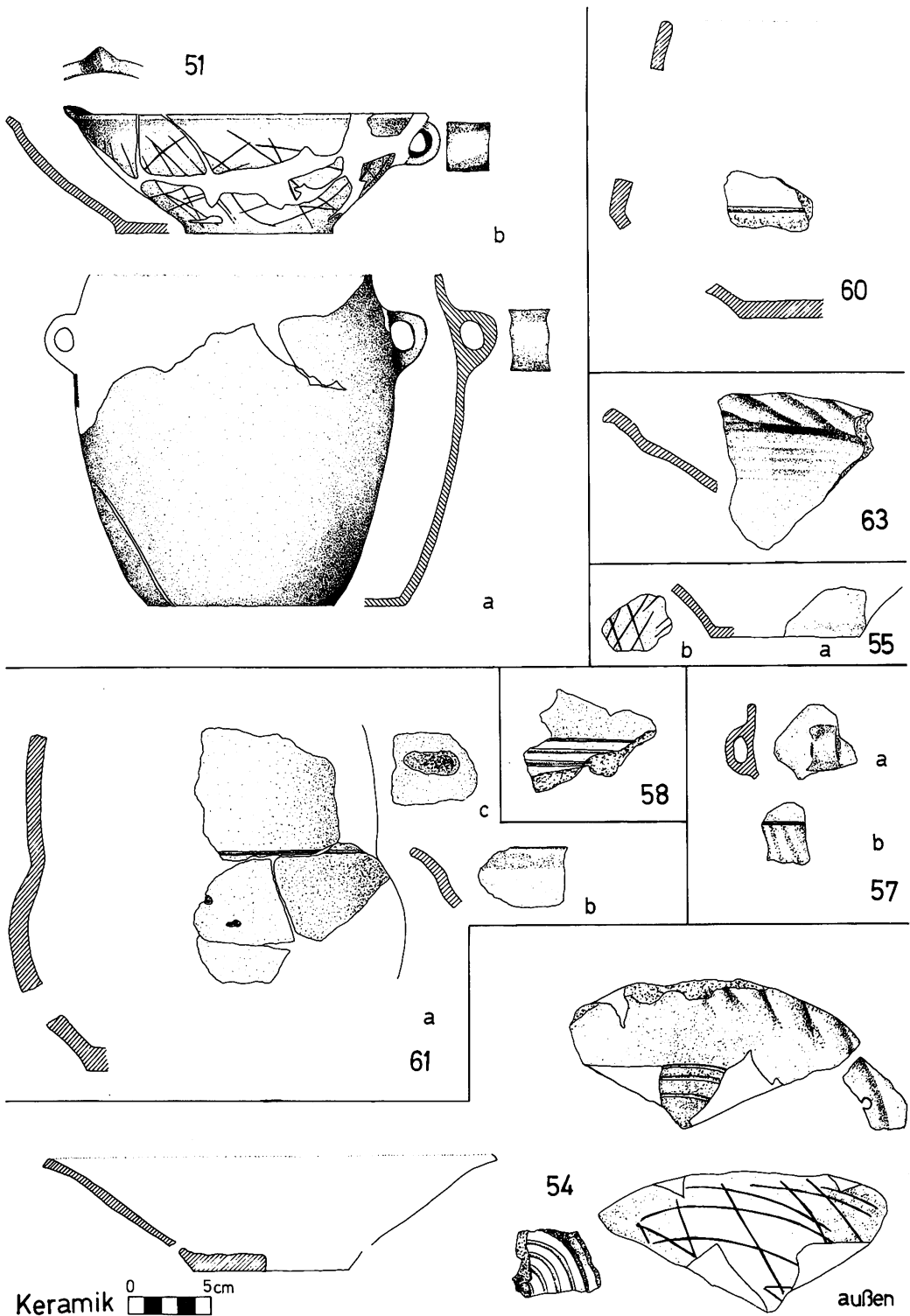


Abb. 7 Ziffern entsprechen den Fundstellenbezeichnungen. Keramik: 51a u. b, 54, 55 a u. b, 57a u. b, 58, 60, 61a–c, 63.

ße mit relativ hohem, auch leicht gewölbtem Zylinderhals und schwach ausladender, gerundeter Schulter aufzufassen. Sie sind von Stelle 13 und 61 bekannt. Sie sind unverziert und dickwandig (Abb. 5, 13 b u. Abb. 7, 61 a). In der Literatur³² sind sie unter dem Begriff Terrine bekannt, was leicht zu Verwechslungen mit deutlich zu unterscheidenden anderen Formen führen kann. Hierbei handelt es sich um einen erheblich kleineren und dünnwandigeren Gefäßtyp mit Zylinder- oder Kegelhals. Im Kesselpfuhlmaterial ist der Hals meist nur in Bruchstücken vorhanden, so daß für diesen Typ aus Gründen der Genauigkeit der allgemeinere Terminus Terrine angebracht erscheint. Der Rand biegt, soweit erhalten, leicht nach außen aus. Das Gefäßunterteil mit gerundeter Schulter zieht zum flachen Boden hin konisch ein. Die Stücke von Stelle 79 und 67 (Abb. 9, 79 u. Abb. 8, 67) sind gut geglättet und mit Schrägkannelur auf der Schulter verziert. Scherben (von Stellen 38, 43, 23, 93, 94) lassen die Existenz weiterer Terrinen vermuten.

Formal eng mit den Terrinen ist der Krug von Stelle 62 verwandt (Abb. 8, 62 a). Der Hals ist zylinderförmig mit gerade abgestrichenem, nach außen biegender Rand. Die Schulter ist rund gewölbt, das Unterteil konisch. Der breite Bandhenkel ist ganz leicht überrandständig und setzt am Schulterumbruch an. Die Verzierung von Schulter und Hals wird später in einem gesonderten Abschnitt eingehend beschrieben.

Der aus anderen Gräberfeldern und auch Siedlungen als Standardinventar bekannte „eiförmige Topf“ oder Zweihenkeltopf³³ ist mit nur einem erhaltenen Exemplar vertreten (Abb. 7, 51a). Er ist fein geglättet und unverziert. Ein kleiner Bandhenkel (ein zweiter ist rekonstruiert) ist unterrandständig angebracht.

Aufgrund der Wandstärke und groben Oberflächenbehandlung zu schließen, gehört ein erheblicher Anteil der geborgenen Keramik zu großen Gefäßen, die als Siedlungsware im eigentlichen Sinne zu benennen sind. Zwei Stük-

ke dieser sehr groben Keramik sind in rekonstruiertem Zustand vorhanden. Das eine von Stelle 74 (Abb. 8, 74 a) ist das größte erhaltene Gefäß überhaupt. Der obere Teil fehlt und ist nur auf einem Foto belegt. Dieser Typ ist am besten mit Gefäßen aus dem Siedlungsbereich zu vergleichen.³⁴ Stelle 83 läßt sich zu einem größeren Gefäß mit S-Profil und gerade abgestrichenem, leicht ausbiegendem Rand ergänzen (Abb. 9, 83 a). Im Gegensatz zu der Masse der großen und größeren Gefäße gibt es im Kesselpfuhl auch eine Reihe kleiner Nöpfe bzw. Becher sowie kugelförmige Gefäße, die die Maße von 7 x 8 cm nicht überschreiten. Es handelt sich hierbei zunächst um kugelförmige Gefäße von den Stellen 88 und 91 a (Abb. 10, 86, 10; 10, 88 u. 10, 91 a). 91 a ist unverziert und relativ dickwandig. Das Bruchstück von 86 dagegen ist extrem dünnwandig, verziert und besitzt einen kleinen Omphalosboden.

Der kleine scharfprofilerte, ansatzweise geraute Napf von Stelle 81 ist eine Rekonstruktion aus lediglich einer Randscherbe (Abb. 9, 81). Weitere Formvarianten stellen die beiden becherartigen Nöpfe mit randlosem Zylinderhals der Stellen 50 und 56 dar, die als kleine Ausgaben sonst größerer Gefäße zu verstehen sind. 50 ist ein unverzierter Becher mit konischem Unterteil (Abb. 6, 50). 56 verfügt über eine kleine Henkelöse am Schulterumbruch und ist an der Schulter mit Kanneluren verziert (Abb. 6, 56 a).

Verzierungs-elemente

Die im Kesselpfuhl vertretenen Verzierungs-elemente lassen sich in zwei Gruppen A und B aufteilen (Abb. 3). Dabei gibt es einen kleinen Überschneidungsbereich, in dem Elemente beider Gruppen auf einem Gefäß vorkommen. Gruppe A, die wegen ihrer charakteristischen Verzierungen „Ritz-Rillen-Dellen-Gruppe“ genannt werden soll,³⁵ läßt sich in elf Typen mit fünf Untertypen (a und b) untergliedern.

Typ I: einfache Ritzungen,³⁶ meist unregelmäßig angeordnet, teilweise in Kreuzschraffur,

32 W. Coblenz¹, S. 47–48; W. Grünberg¹², S. 29; F. Horst¹, S. 110 etc.

33 Der Begriff eiförmiger Topf wurde den Definitionen W. Coblenz¹, S. 42 und W. Grünbergs¹², S. 15 entlehnt und trotz gewisser formaler Unterschiede auch auf das Repertoire des Havelgebietes angewandt (z.B. v. Müller, Die Jungbronzezeitliche Siedlung von Berlin-Lichterfelde. 1964; W. Gehrke⁸, F. Horst¹, S. 115, 116 wählte dagegen die Bezeichnung Zweihenkeltopf.

34 z.B. A. v. Müller³³, ein ähnliches Gefäß Abb. 90 oder bei F. Langer¹⁰, von der Form Abb. 1, Taf. IX.

35 J. Schneider, Die Keramik des Aurither Stils westlich der Oder. Studien zur Lausitzer Kultur. 1958, S. 5ff. besonders S. 25.

36 Der Verwendung der Begriffe „Rille, Riefe, Kannelur“ liegt die Definition von S. Griesa, Die Göritzer Gruppe, Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 16 (1982), S. 42, zugrunde.

lediglich auf Doppelkonen, Schalen und Henkelschale vorhanden (Abb. 6, 49 b).

Typ I a: Als Untertyp gehört er wegen der Breite der Ritzung eigentlich schon in die Kategorie Rille, da jedoch die Technik, Ritzung mit einem spitzen Gegenstand, verschieden von der Technik bei der Anbringung von Rillenmustern ist, soll die Bezeichnung I a gelten (Abb. 7, 54).

Typ II: dreiliniges, parallel laufendes Rillenmotiv. Es ist das häufigste, meist in Verbindung mit anderen Zierelementen vorkommende Motiv der Kesselpfuhl-Ware (Abb. 10, 93 b). Gewöhnlich besteht es aus drei nahezu parallelen Rillen von etwa 1,5 mm Durchmesser, die sich in einem Abstand von ca. 2 mm befinden. Ebenfalls geläufig sind zwei Rillen in einem größeren Abstand voneinander Typ II a (Abb. 10, 93 a). Seltener sind mehr als drei Rillen eng gebündelt, wiederum in paralleler Anordnung (Typ II b) (Abb. 10, 94 b).

Typ III umfaßt die drei Rillen der Gruppe II sowie bis zu sieben kleine, runde Eindrücke (Dellen), die über der obersten Rille nebeneinander angeordnet sind (Abb. 9, 78).

Dieses Motiv kann auch mit mehr als drei Rillen auftreten (III a) (Abb. 10, 94 b). Variante III b zeigt eine kontinuierliche Reihung längsovaler Dellen in individueller Ausführung (kein Stempel) (Abb. 8, 62 a). Motiv IV (verkleinert dargestellt) besteht aus zwei Gruppen des Rillenmusters II, die ein Zickzackband von zwei parallelen, in größerem Abstand laufenden Rillen einfassen (Abb. 10, 91 b).

Typ V (ebenfalls verkleinert, nur einmal (Abb. 8, 62 a) vertreten) zeigt gebündelte Rillen, die in Halbkreisbögen angeordnet sind. Jeweils zwei oder drei Rillen liegen enger beieinander und sind zusätzlich durch einen kleinen Grad voneinander getrennt. In der Mitte des Halbkreisbogens befindet sich eine kleine spitze Warze.

Typ VI: Wechsel dreier senkrecht angeordneter, paralleler, stärkerer Ritzungen mit angeschnittenem Segmentbogen (Abb. 10, 88).

Typ VII: ähnliches Motiv in zweilinigen Rillen ausgeführt, die sich um einen kleinen Dellenboden gruppieren (Abb. 10, 86).

Typ VIII und IX gehören stilistisch eng zusammen. Beide bestehen aus jeweils drei breiteren Rillen (3 mm) in paralleler Anordnung mit ca. 5 mm Abstand (IX) oder als Kreismo-

tiv (VIII) (Abb. 7, 59, 7, 54). Die beiden letzten Zierelemente X und XI sind bewußt ans Ende gestellt, da ihnen eine chronologische Relevanz zukommt, die noch näher erläutert wird. Typ X (verkleinert) besteht aus einem Flechtbandmuster gegenstelliger, innen mit Schrägrillung angefüllter Dreiecke, die in Bänder paralleler Rillen eingefaßt sind. Im Kesselpfuhl ist nur die Version von zwei übereinander liegenden Dreiecksbändern bekannt (Abb. 10, 94 a). Scherbe Stelle 41 ist für eine nähere Beurteilung zu klein (Abb. 6, 41 b), könnte aber auch Typ X vertreten.

Typ XI ist ein in dieser Art auf dem Kesselpfuhl einmaliges Motiv, das allerdings einzelne Elemente wie Dellen oder Rillen verarbeitet und daher in diese Gruppe gestellt werden soll. Das Motiv befindet sich auf einer Rand- und Halsscherbe, die von einer kleinen Terrine mit Kegelhals von der Stelle 93 stammt (Abb. 10, 93 a u. b). Der Rand der Scherbe biegt scharf nach außen um und ist an der Innenseite mit dem Rillenmuster Typ II versehen. Motiv II a markiert den Umbruch zur Schulter. Beide rahmen den nur ca. 3,5 cm hohen Hals ein, auf dem sich das anthropomorphe Motiv XI befindet und die Fläche der Länge nach ausfüllt.

Drei Figürchen eines wahrscheinlich umlaufenden Frieses sind auf der Scherbe erhalten. Die Figuren bestehen aus einer breitovalen Delle sowie einer davon ausgehenden ca. 2,5 cm langen Rille, von der im oberen Drittel zu beiden Seiten jeweils eine kurze Rille im Winkel von ca. 45° abzweigt. Das breitovale Dellenmotiv verbindet die beiden seitlichen Abzweigungen der benachbarten Figuren. Es erinnert stark an eine sich bei den Händen fassende Menschengruppe, wobei allerdings die Beine auf nur eine Linie reduziert sind. Diese Scherbe zeichnet sich durch eine extrem feine Oberflächenbehandlung aus und besteht aus ebenfalls sehr fein geschlemmten und organisch gemagerten Ton. Die Oberfläche vermittelt einen matten Schein.

Dieses Gefäßfragment von Stelle 93 ist zweifellos das interessanteste Stück der Kesselpfuhl-Keramik.

Man mag zunächst an Vergleiche aus dem Bereich der „tiefgerillten Keramik“³⁷ denken. Der Krug aus Wilanowiec, Kr. Chodzieski³⁸ zeigt ebenfalls anthropomorphe Figuren mit

37 E. Sprockhoff, Grabfunde aus Klein-Ziethen, Kr. Eberswalde. Studien aus Alteuropa I (1964), S. 212ff. sowie F. Horst, Zur Gruppierung der tiefgerillten Ke-

ramik der jüngeren Bronzezeit im Elbe-Oder-Raum. ZfA 4 (1970), S. 177ff.

38 E. Sprockhoff³⁷, S. 217, Abb. 3.

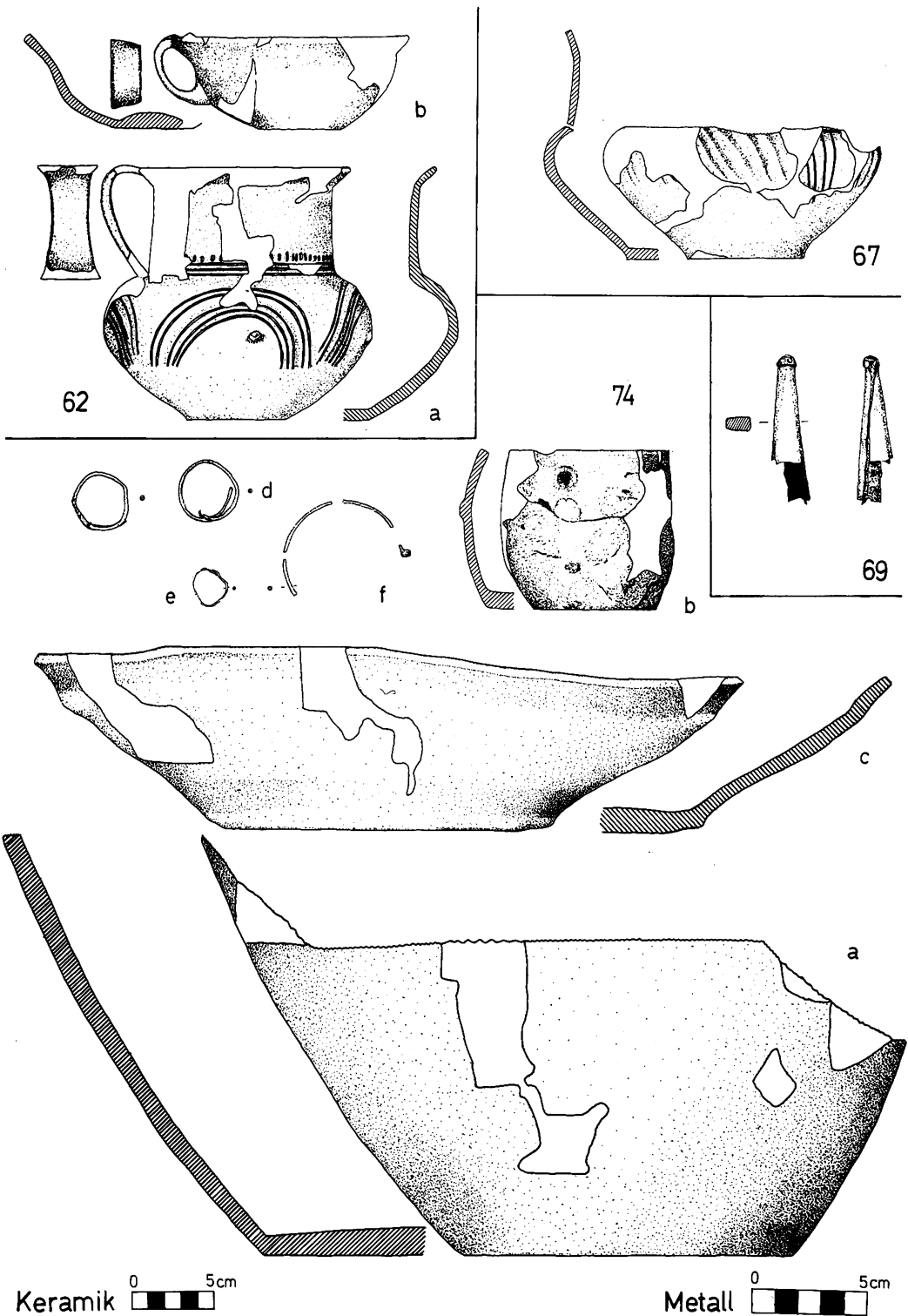


Abb. 8 Ziffern entsprechen den Fundstellenbezeichnungen. Keramik: 62a u. b, 67, 74a–c. Bronze: 69, 74d–f.

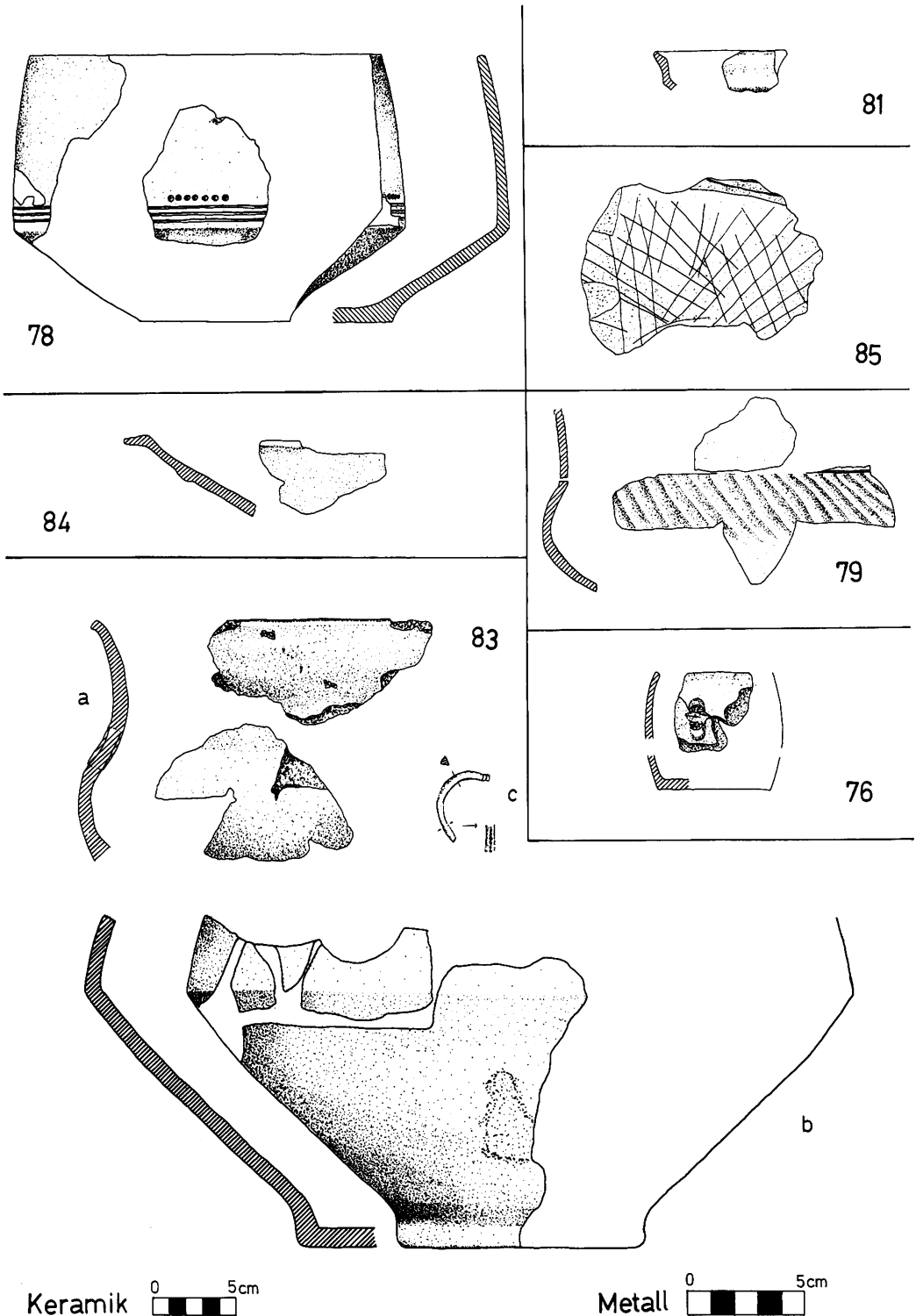


Abb. 9 Ziffern entsprechen den Fundstellenbezeichnungen. Keramik: 76, 78, 79, 81, 83a u. b, 84, 85. Bronze: 83c.

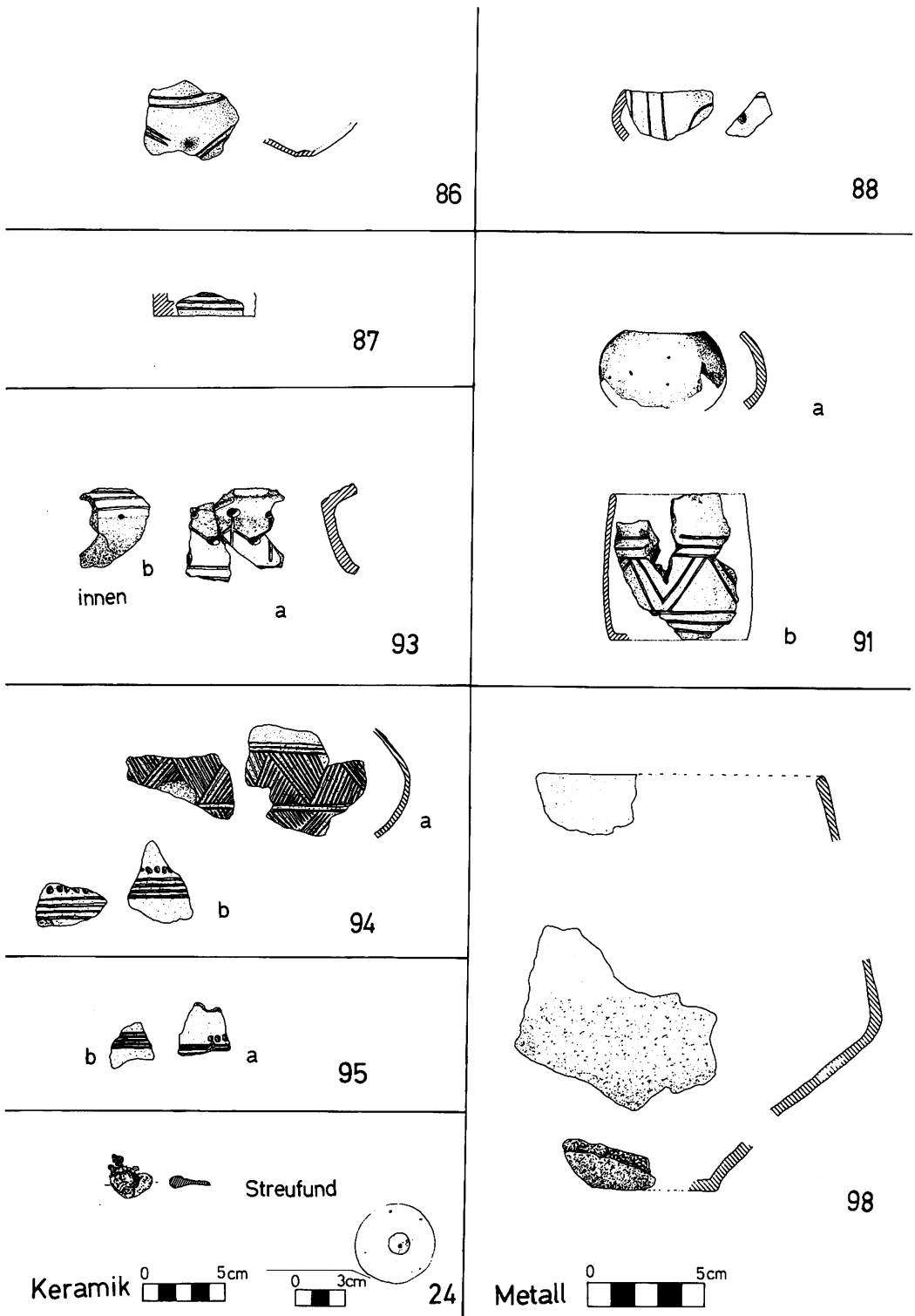


Abb. 10 Ziffern entsprechen den Fundstellenbezeichnungen. Keramik: 86, 87, 88, 91a u. b, 93a u. b, 94a u. b, 95a u. b, 98. Bronze: Streufund, 24.

einem Kopf in Kreisform und ausgebreiteten Armen. Allerdings besitzen die Figuren in diesem Fall zusätzlich zwei Beine in Form zweier weiterer Schrägstriche. Ähnliche Verzierungen stammen von einem Doppelkonus aus Grab 79 in Berlin-Rahnsdorf.³⁹ Das Grab datiert wegen der Spindelkopfnadel in die Periode IV.

Sowohl Sprockhoff als auch Horst haben in ihren Arbeiten auf die besondere Oberflächenbehandlung der Gefäße der tiefgerillten Ware hingewiesen, die sich meist durch ein glattes, matt glänzendes Äußeres vor der üblichen zeitgleichen Keramik auszeichnet. Dennoch muß man zögern, bei dem Gefäß von Stelle 93 ohne Einschränkungen von einem Vertreter dieser in die Periode IV und V datierten Sondergruppe der Keramik der Jungbronzezeit zwischen Elbe und Oder zu sprechen, da das Stück vom Kesselpfuhl nicht die für die „tiefgerillte“ Keramik typischen tiefen Einfurchungen besitzt, die Sprockhoff so anschaulich beschreibt.⁴⁰

Weitere Vergleiche zeigen, daß die besten Parallelen auf Billendorfer Gefäßen zu suchen sind. D.-W. Buck⁴¹ hat in seiner Bearbeitung der Billendorfer Gruppe eine Zusammenstellung Billendorfer anthropomorpher Verzierungen vorgelegt.⁴²

Die Beispiele aus Mixdorf und Kerkwitz⁴³ entsprechen mit ihrem Dellen-Rillen(Strich)muster sehr gut dem Kesselpfuhl-Exemplar. Ein weiterer Vergleichsbefund ist aus Müllrose, Kr. Eisenhüttenstadt⁴⁴ von einem Billendorfer Kegelhalsgefäß bekannt. Leider muß die Profilrekonstruktion des Gefäßes 93 sehr unbefriedigend bleiben. Es handelt sich jedoch mit ziemlicher Sicherheit um ein Kegelhalsgefäß, etwa der Art wie Buck seine Amphoren beschreibt.⁴⁵

Die Enddatierung des Gräberfeldes Am Kesselpfuhl muß dann in die Periode VI erfolgen, ein Problem, das noch ausführlicher im Chronologie-Teil erläutert werden wird.

Zunächst jedoch sollen die Verzierungsarten der Keramik zu Ende behandelt werden.

In der Gruppe B der Verzierungselemente sind alle plastischen Ornamente zusammengefaßt. Dabei bestehen die Typen I, IV, V, VI lediglich aus plastischen Elementen; II, II a und III bilden eine Kombination aus Motiven von Gruppe A und B.

Typ I: typische Schrägkannelur, am Rand von Turbanrandtellern ausschließlich (z.B. Abb. 7, 63); Typ II: ebenfalls Schrägkannelur, hier ist sie aber am oberen Ende mit einer Rille von 0,1 cm als Abschluß versehen, als Markierung eines Schulterumbruchs (Abb. 9, 79).

Typ II a: das gleiche Prinzip mit drei parallel laufenden Rillen statt einer (Abb. 5, 23).

Typ III: ein Kombinationsmotiv von Muster B II und nahezu paralleler senkrechter Rillen, die die Kannelur durchbrechen (Abb. 8, 67).

Typ IV: waagerechte Kannelur, charakteristisch für Grünbergs waagerecht geriefte Ware⁴⁶ (Abb. 6, 49 a).

Typ V: Die Auszipfelung mit Dreiecksprofil ist eine gebräuchliche Verzierungsart von Schalen und Tassen (Abb. 5, 15 b).

Typ VI: selten auftretende, flach runde, kleine Buckelzier (Abb. 8, 74 b).

Bei der Gesamtmenge der Kesselpfuhl-Keramik überwiegen die unverzierten Stücke. Es handelt sich dabei vor allem um Schalen, Doppelkonen sowie die Großgefäße.⁴⁷ Bei den verzierten Gefäßen überwiegen Motive der Gruppe A.

Beschaffenheit der Keramik

Für die folgenden Betrachtungen waren in erster Linie die erhaltenen und rekonstruierten Gefäße ausschlaggebend. Etwa die Hälfte des Fundstoffs ist zu fragmentarisch und erlaubt daher keine nähere Bearbeitung nach Gefäßgattungen.

Oberflächenbehandlung

Die Mehrzahl der rekonstruierten Gefäße ist beidseitig geglättet. Oft ist das Oberteil glatt und das Unterteil geraut, eine besonders häufige Erscheinung bei Doppelkonen. Nur weni-

39 H. Seyer, Ausgrabungen auf dem jungbronzezeitlichen Gräberfeld bei Berlin-Rahnsdorf. Ausgrabungen und Funde 12 (1967), Heft 3, S. 147–50. E. Sprockhoff, Die Spindlersfelder Fibel. Marburger Studien 1938, S. 205ff. sowie F. Horst²³, S. 14.

40 E. Sprockhoff²⁷, S. 217.

41 D.-W. Buck, Die Billendorfer Gruppe. Veröff. d. Museums f. Vor- und Frühgeschichte Potsdam (13 (1979)).

42 D.-W. Buck⁴¹, S. 95, Abb. 78, 9, 10, 12 sowie Fundliste S. 196.

43 D.-W. Buck⁴¹, S. 95, Abb. 78, 9, 10, 12.

44 S. Griesa, Ein hallstattzeitliches Gefäß mit Menschendarstellungen aus Müllrose, Kr. Eisenhüttenstadt. Ausgrabungen und Funde 2 (1966), S. 136f.

45 D.-W. Buck⁴¹, Beilage 3: Amphore Typ 2110 oder Variante 2101.

46 W. Grünberg¹², S. 94f. Nach Griesas Definition handelt es sich um Kannelur, da sie breiter als 0,6 cm ist (Griesa³⁶, S. 42).

47 Einige Typen wie z.B. der Zweihenkel- oder Eiförmige Topf, die grobe Siedlungsware und Zylinderhalsgefäße sind in der Regel als unverziert bekannt.

ge Gefäße sind vollständig gerauht. Unter den Gefäßen mit glatter Oberfläche gibt es deutliche Qualitätsunterschiede. Eine feine Oberfläche wie bei Stelle 93 oder bei einigen Terrinen mit Schrägkannelur ist die Ausnahme. Ein auffälliges Phänomen ist die sorgfältigere Glättung der Innen- statt der Außenseite bei Schalen und Turbanrandtellern, was auf eine zweckgebundene Verwendung im Siedlungsbereich schließen läßt. Mittlere und kleinere Gefäßtypen waren proportional besser geglättet als große. Kleinstgefäße und Terrinen erfuhren dabei eine besondere Bevorzugung.

Magerung

Man kann bei der Keramik rein nach Augenmaß verschiedene Arten der Magerung feststellen: von extrem grob bis sehr fein; organisch und anorganisch. Als Magerungsmittel wurden vor Ort vorhandene Materialien wie Quarzkiesel und grober Sand, ebenso⁴⁸ organische Stoffe wie Hexel oder gelegentlich Holzsplitter verwendet. Der Hauptanteil der Ware war anorganisch gemagert mit einigen organischen Beifügungen.

Ca. die Hälfte aller Doppelkonen und Zylinderhalsgefäße ist grob gemagert. Die Magerungsteilchen waren dabei auf der Gefäßoberfläche sichtbar. Die normal bis fein gemagerten Gefäße mit einer zwar sichtbaren, die glatte Oberflächenstruktur aber nicht beeinträchtigenden Magerungskorngröße zeigen keine Bevorzugung eines bestimmten Keramiktyps. Anders verhält es sich mit den fein bis sehr fein gemagerten Gefäßen, die nur einen kleinen Prozentsatz der gesamten Keramik darstellen. Unter den erhaltenen Gefäßen sind sie jedoch proportional überrepräsentiert. Die grob gemagerte schlecht gebrannte Keramik brach durch die Größe der Magerungskörner leichter auseinander. Sie wurde wahrscheinlich im Brennofen bei niedrigen Temperaturen gebrannt.⁴⁹

Farbe

Der Grundfarbton ist in überwiegendem Maße Ocker in Reinform oder Schattierungen ins

Graue und Rötliche. Seltener sind dunkelgraue bis grauschwarz-dunkelbraune Gefäße. Auffällig ist die unterschiedliche Farbigekeit der Innen- und Außenseiten einiger Gefäße. Die häufigste Kombination ist dabei innen grauschwarz außen rötlich ocker. Sie bleibt auf Doppelkonen, Zylinderhalsgefäße sowie gelegentlich Schalen und einen Kugelnapf beschränkt. Es handelt sich um das typische Farbspektrum von Lausitzer Keramik.

Funktion

Ein Vergleich mit Keramik aus jungbronzezeitlichen Gräbern in Berlin zeigt,⁵⁰ daß die Kesselpfuhl-Ware keine speziell hergestellte Grabkeramik repräsentiert. Doppelkonen, Schalen, Turbanrandteller, Zylinderhalsgefäße etc. sind ebenso in Siedlungen vorhanden. Die einzige Ausnahme scheinen verzierte Tönnchengefäße und einige besonders fein gearbeitete Terrinen zu sein. Die Tönnchen stammen meist aus Gräbern. Das Stück 68 aus Lichterfelde⁵¹ ist eine Seltenheit als Siedlungsfund. Sie sind ein beliebtes Beigabengefäß im Mittel-elb-Havel-Spree-Gebiet sowie in der Uckermark. Außer den Tönnchen sind Kleinstgefäße (Näpfe, Kugelnäpfe, Becher) wahrscheinlich ebenfalls als Beigaben anzusehen.

Die Schalen und Turbanrandteller sowie die Tasse 62 a dienten als Abdeckung der Urnengefäße, wodurch sich teilweise die Verwendung von relativ großen Schalen erklärt.

Wie bereits angedeutet, sind die großen, grob gearbeiteten Gefäße ohne Verzierung Vertreter von Siedlungskeramik.⁵² Aber auch auffällig reich verzierte Gefäße sind bisweilen in Siedlungen vorhanden.⁵³ Das Randstück des Turbanrandtellers von Stelle 54 mit den Durchlochungen für die Klammerung eines alten Bruches zeigt außerdem, daß auch Gefäße, die schon länger im Gebrauch waren, als Beigabe ins Grab gelangt sind.

Als Aschenbehältnis diente nicht nur der bevorzugte Doppelkonus (viermal sicher als Urne nachgewiesen; Stelle 15, 49, 73, 83), sondern auch der Krug 62, der mit einer Tasse abge-

48 Detaillierte Untersuchungen würden Analysen erfordern, die in dem hier zur Verfügung stehenden Rahmen nicht durchgeführt werden konnten.

49 Denkbar wäre auch ein offenes Feuer, in dem Brenntemperaturen maximal bis zu 800° C erreicht werden können.

50 F. Paulus, Jungbronzezeitliche Siedlungsreste rund um den Freibadsee Lübars. Ausgrabungen in Berlin 4 (1973), S. 57–96. ders., Jungbronzezeitli-

che Siedlungsreste in Berlin-Rosenthal, Ortsteil Wilhelmshagen. Ausgrabungen in Berlin 5 (1978), S. 45ff. R. Maczjowski, Bronzezeitliche Siedlungsreste mit einem Hausgrundiß in Berlin-Tegel. Ausgrabungen in Berlin 1 (1970), S. 73ff. A. v. Müller⁹.

51 A. v. Müller⁹, Taf. 32.

52 gute Vergleiche bei A. v. Müller⁹.

53 z.B. F. Paulus⁵⁰, 1973, Taf. XII a.

deckt war, der Zweihenkeltopf 51 und das große Gefäß von Stelle 74.

Metall- und Knochenfunde und ihre Bedeutung für die Datierung des Gräberfeldes Am Kesselpfuhl

Betrachtet man die Metallbeigaben, so fällt sofort die proportional zum Zerstörungsgrad und der Größe des untersuchten Areals große Anzahl auf. Es ist allgemein bekannt, daß sich die Gräber der jüngeren Bronzezeit auf dem Gebiet der Lausitzer Kultur,⁵⁴ besonders im Mittelalb-Havel-Spree-Gebiet⁵⁵ durch eine auffällige Metallarmut auszeichnen.

Um die Metallarmut in Gräbern der Lausitzer Kultur zu erklären, müssen mehrere Aspekte berücksichtigt werden.

Zum einen war es dem Lausitzer Bestattungsritus eigen, wenig Metall beizugeben,⁵⁶ was durch selektive Bergung der Bronzen aus den Scheiterhaufenresten noch begünstigt wurde. V. Brunn⁵⁷ macht dabei gewisse Einschränkungen für die Randzonen der Lausitzer Kultur.

Zum anderen aber hat die allgemeine Metallbeigabenarmut im Mittelalb-Havel-Spree-Gebiet in der jüngsten Bronzezeit (Periode V) auch rein materielle Gründe. So machte sich die Verknappung der Rohstoffe zur Bronzegegewinnung zu dieser Zeit in diesem Gebiet stark bemerkbar.⁵⁸ Dies wird besonders dann sehr anschaulich, wenn man das in Periode V auffällige Ansteigen von Keramikformen im Bearbeitungsgebiet betrachtet, die offensichtlich bislang in Metall ausgeführte Gegenstände imitieren.⁵⁹ Die Zunahme von Knochenteilen geht mit einer Abnahme der Bronzen in Gräbern einher.⁶⁰

Vor diesem Hintergrund gewinnt der Kesselpfuhl-Befund um so mehr an Bedeutung. Es handelt sich hier zunächst um das Grab 49. Laut Grabungsunterlagen befanden sich in einer zerdrückten Urne voll Leichenbrand meh-

rere Metallbeigaben: ein Ösenhalsring, ein Armring, ein Armband sowie zwei Fingerringe aus Bronze, ferner eine Anzahl verzierter Scherben einer „Deckschale“. Erdverfärbungen oder Holzkohleteile konnten nicht beobachtet werden. Diese Beschreibung deutet auf einen geschlossenen Grabzusammenhang hin (Abb. 6, 49).

Die verzierten Scherben wurden zu einer mit Muster AI verzierten Schale herkömmlichen Typs rekonstruiert, außerdem stammt eine zweite, unverzierte, große Schale nach Fundzettelangaben von Stelle 49, ist aber im Grabungsbericht nicht erwähnt.⁶¹ Der Doppelkonus, der als einziges Gefäß für die genannte „Urne“ in Betracht kommt, trägt auf dem Fundzettel die Bezeichnung 49/50. Stelle 50 ist (ohne Koordinaten) auf der Planskizze des Gräberfeldes 50 cm von 49 entfernt und verfügt laut Bericht über eine Anzahl stark fragmentarischer Scherben mehrere Gefäße sowie einen heute rekonstruierten kleinen becherartigen Napf. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß der Doppelkonus zu Stelle 49 gehört.

Die Unklarheit über die Geschlossenheit des Grabes als ganzes ändert nichts an der Bedeutung des geschlossenen Fundes der in situ geborgenen Metallgegenstände. Sie sind außer im Grabungsbericht auch bei der ersten veröffentlichten Fundnotiz⁶² als aus einer Urne stammend beschrieben.

Der Ösenhalsring ist komplett erhalten, wenngleich sechsfach gebrochen (Fundskizze zeigt deutlich ein gebrochenes Teil im oberen Teil der Urne liegend). Er besitzt einen halbrunden Querschnitt und flache Ösenenden. An einigen Stellen zeigt er eine Beschädigung der obersten Bronzeschicht, die das in Gruppen schräg zueinander angeordnete Muster parallel laufender Strichverzierung nicht mehr an allen Stellen erkennen läßt (Abb. 6, 49 c). Ferner zwei Fingerringe aus 5 bis 6 mm breitem Bronzeblech (Abb. 6, 49 d), einen offenen, unver-

54 W. Coblentz¹, S. 88; W.A. v. Brunn¹², S. 18; ders. *Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit*. RGF 29 (1968), S. 202.

55 F. Horst¹, S. 127; ferner auch für Mecklenburg belegt: H. Keiling¹³, S. 46–47; Eine eindrucksvolle Statistik über Metallbeigaben in Gräbern der jüngeren Bronzezeit in Schleswig-Holstein bei H. Thrane, *Late Bronze Age Graves in Denmark seen as Expression of Social Ranking*. An initial report. Studien zur Bronzezeit, Festschrift v. Brunn 1981, S. 475ff. Abb. 2. ebenso v. Brunn, *Soziale Schichtungen im nordischen Kreis und bei den Germanen*. RGZM 2 (1952), S. 13–28.

56 v. Brunn, S. 202.

57 v. Brunn⁵⁴, 1968, S. 205–14 sowie v. Brunn¹

58 F. Horst¹, S. 127.

59 F. Horst¹, *Buckelschalen*, Abb. 24, 28, 29.

60 R. Stimmig, *Knochen- und Horngeräte sowie Tierreste in vorgeschichtlichen Grabgefäßen der Elb-Havel-Gegend*. Mannus 26 (1934), S. 246–250.

61 Es liegt hier eine Verwechslung von alten Fundzetteln vor, da ein Grabungsfoto die Zugehörigkeit der großen Schale zu Stelle 74 belegt, wo auch eine Schale im Grabungsbericht erwähnt wird, die sich heute nicht mehr unter dem Material befindet.

62 A. Kiekebusch³, S. 10.

zierten Armring mit viereckigem Querschnitt, der mit 3,7 bis 3,9 cm Durchmesser eher klein ist (Abb. 6, 49 f) und als fünftes Stück ein Armband. Im Gegensatz zu den übrigen Metallbeigaben ist dieses dreirippige Manschettenarmband mit ca. 4,8 cm breitem Durchmesser stark durch Feuereinwirkung deformiert worden (Abb. 6, 49 e).

Leider erlauben die wenigen erhaltenen Leichenbrandreste keine Aussage darüber, ob es sich tatsächlich um eine Bestattung in der Urne handelt.

Das Ensemble der Stücke läßt an eine zusammengehörige Trachtausstattung denken. Es kann jedoch wegen der deutlich von den anderen Stücken abweichenden Oberflächenbeschaffenheit des Manschettenarmbands durch einen unterschiedlichen Verbrennungsprozeß der Verdacht aufkommen, dieses Armband gehörte einer zweiten, in der gleichen Urne bestatteten Person. Dem ist, zumal sich die Vermutung von einer Doppelbestattung aufgrund der fehlenden Knochenanalyse weder bestätigen noch widerlegen läßt, entgegenzuhalten, daß die ursprünglich am Körper der zu verbrennenden Person befindlichen Metallteile während des Brandvorgangs ganz unterschiedlichen Bedingungen ausgesetzt gewesen sein können.⁶³ Unterschiedlich starke Deformationen (im vorliegenden Fall die nur wenig beschädigten Fingerringe, der Armring und der Ösenhalsring sowie das stark beschädigte Manschettenarmband), die mit der Dauer der Hitzeeinwirkung und deren Intensität zu erklären sind, können dadurch entstehen, daß einige Stücke bereits früh vom Körper abspringen oder abplatzen und so eventuell an den Rand des Scheiterhaufens gelangen, wo die Temperaturen geringer sind. Als eindeutiges

Indiz dafür, daß trotz verschiedener Oberflächenstruktur alle Metallteile von Grab Stelle 49 dem Feuer ausgesetzt waren, spricht die auch an allen anderen Bronzen des Gräberfeldes zu beobachtende dunkle bis grünliche Patina.

Eine Beigabenkombination wie in Grab Stelle 49 ist in der Jung- und Jüngstbronzezeit im Mittelelb-Havel-Spree-Gebiet nach Mitteilung von Dr. F. Horst, dem ich an dieser Stelle für seinen Rat danken möchte, auch im unpublizierten Material bislang nicht bekannt.⁶⁴

Die Ausstattung mit fünf und auch vier Metallbeigaben in einem Grab gehört zu den großen Ausnahmen bei Bestattungen der Jungbronzezeit in diesem Gebiet.⁶⁵ So sind z.B. vier Metallbeigaben aus Storkau, Kr. Stendal,⁶⁶ wo sich in einem Brandgrab der älteren Urnenfelderzeit zwei Schleifenarmbänder aus Doppeldraht und Bruchstücke zweier Manschettenarmbänder mit zugespitzten Enden befanden, bekannt. Der Befund von Neuendorf, ehem. Kr. Westhavelland, Grab 6, ist wegen der Masse der Metallfunde wahrscheinlich keine Einzelbestattung.⁶⁷ Ebenfalls unsicher ist der Fund von Radewege, ehem. Kr. Westhavelland, Grab 1.⁶⁸ Was die mit zwei bis drei Metallteilen ausgestatteten Gräber betrifft, ließe sich hier eine längere Liste anführen, die aber dennoch im Gegensatz zu der Gesamtzahl der bekannten Gräber verhältnismäßig sehr klein bliebe. Zieht man die bereits kurz erwähnte Statistik von H. Thrane (Anm. 55) zum Vergleich heran, so ergibt sich für Schleswig-Holstein folgendes Bild:

Für die Periode V: Lediglich 0,49% aller Gräber besitzen fünf Metallbeigaben, 2,1% besitzen vier gegenüber 64,75% mit 0 Beigaben. Das Gräberfeld von Bliendorf, Kr. Ludwigs-

63 Beobachtungen hierzu bei C. Eibner, Das späturnenfelderzeitliche Gräberfeld von St. Andrä v.d. HGT. Tulln, NÖ. Ausgewert und Aussagegrenzen von Brandbestattungen für eine historische Interpretation. *Archaeologia Austriaca*, Beiheft 12 (1974), S. 80.

64 Eine häufigere Beigabe in den sonst metallarmen Gräbern dieses Gebiets sind kleine Bronzeringe. z.B. aus: Waidmannslust, Gräber 3, 4, 5, 9, 13, 14, 15; F. Langer¹⁰; H. Busse⁹, Abb. 491; G. Dorka, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer des Bezirks Neukölln, 1961, Taf. 24; ein Halsringbruchstück stammt aus Berlin-Rudow, Wegerichstr. W. Gehrke⁸, Taf. 4, 2.

65 H. Thrane⁵⁵, S. 479 (nach M. Menke, Die jüngere Bronzezeit in Schleswig-Holstein. *Offa Bücher* 25 (1972).

66 H. Hoffmann, Die Gemarkung Dobberau, Kr. Stendal in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. *Jahresgabe Stendal* 1961–62, S. 7, Taf. 1.

67 A. Voss/G. Stimmig, Vorgeschichtliche Altertümer der Mark Brandenburg. 1890, Abt. II, Taf. 4. Die Grabbeschreibung spricht von in der Knochenasche eingebetteten Bronzen. Das Grab datiert durch die beiden Fibeln (E. Sprockhoff³⁹, S. 211) zudem früher als das Grab Stelle 49, nämlich an den Beginn der Periode IV.

68 A. Voss/G. Stimmig⁶⁷, Abt. II, Taf. 1. Mehrfachbestattung möglich, datiert nach E. Sprockhoff³⁹, S. 211 u. Taf. 85, ebenfalls in die Periode IV im selben Band ein reiches Grab aus Lünow, Werder, Kr. Potsdam, Abt. II, Taf. 8: fünf Armringe, vier als Satz in einem Grab. Neuerdings ist auf der Potsdamer Altstadtinsel ein Steinpackungsgrab der Periode III mit doppelter Nadelbeigabe, einem Armring sowie einem Spiralringfragment bekannt geworden. R. Breddin, Ein bronzezeitliches Steinpackungsgrab von Potsdam-Altstadtinsel. *Ausgrabungen und Funde* 29 (1984), S. 65ff.

lust⁶⁹ ergab bei 117 Bestattungen nur 22 Gräber mit je einer Metallbeigabe, was 18,7% entspricht. Nur ein Grab (45) besaß eine chronologisch relevante Beigabe.⁷⁰ Obwohl eine statistische Auswertung der jungbronzezeitlichen Gräber des Mittelelb-Havel-Gebiets bislang nicht publiziert ist, läßt sich anhand des veröffentlichten Materials eine ähnliche, wenn nicht niedrigere Zahl an Gräbern mit Metallbeigaben vermuten.

Ob es sich bei Grab Stelle 49 um die Bestattung einer sozial hochgestellten Person handelt, eine These, die Thrane⁷¹ in seinem Aufsatz impliziert, bleibt zu überdenken.

Zunächst stellt sich die Frage, ob wir es aufgrund der Grabausstattung mit einem Frauengrab zu tun haben.

In seiner Aufstellung reicher jungbronzezeitlicher Gräber Mitteldeutschlands sowie nördlich angrenzender Gebiete⁷² macht v. Brunn folgende Feststellung: Gräber mit Halsschmuck und Waffengräber schließen sich gegenseitig aus. Da die Waffengräber allgemein mit Männerbestattungen gleichgesetzt werden, gelten die Gräber mit Halsschmuck folglich als Frauenbestattungen. V. Brunn macht gleichzeitig darauf aufmerksam, daß Frauengräber tendenziell reicher an Metallbeigaben sind als Männergräber,⁷³ was allerdings auch einfach durch den Ausdruck einer unterschiedlichen Trachtsitte gegenüber Männern mit weniger Schmuckbeigaben zu erklären ist.

Basierend auf v. Brunns Beobachtungen handelt es sich bei Grab Stelle 49 höchstwahrscheinlich um ein Frauengrab.⁷⁴ Dennoch bleibt der geringe Durchmesser des Armschmucks zu beachten. Der Armring als auch das Manschettenarmband sind für ein durchschnittliches Frauengelenk zu klein. Der Spielraum, der zwischen Hals und Ösenhalsring verbleibt, kann variieren; ebenso wie die Fingerlinge auch am kleinen Finger getragen werden können.

Wieder ist es v. Brunn, der bei seiner Beschreibung der bronzezeitlichen Hortfunde darauf hinweist, daß einige Ringe wegen ihres schmalen Durchmessers Kindern gehört haben müssen.⁷⁵ Die Ringe aus seinem Beispiel, dem Hort von Jesink, Kr. Herzberg⁷⁶ verfügen über einen ähnlich kleinen Durchmesser wie die Kesselpfuhl-Stücke. Dieses Phänomen bleibt nicht auf die Horte beschränkt, so daß v. Brunn einräumt, einige seiner Frauengräber müssen in Wahrheit Kindergräber gewesen sein.⁷⁷ Handelt es sich auch bei Grab Stelle 49 tatsächlich um ein Kindergrab bzw. das Grab eines sehr jungen Mädchens, würde die Interpretation des Metallreichtums als Ausdruck sozialen Vorrangs im Vergleich mit der Gesamtsituation im Mittelelb-Havel-Gebiet während der jüngeren Bronzezeit nicht mehr unbedingt glaubwürdig erscheinen.

Man mag viel eher an eine Ausstattung einer Person denken, die einem „besonderen“ Tod zum Opfer fiel⁷⁸ und daher zum Schutz der Lebenden oder für das eigene Heil eines aufwendigeren Totenrituals in Form reicher Beigaben teilhaftig werden mußte.

Es sei noch am Rande bemerkt, daß der Ösenhalsring relativ deutliche Tragespuren zeigt.

Was die Datierung der Bronzebeigaben des Gräberfeldes betrifft, muß einschränkend vorausgeschickt werden, daß keines der Stücke von großer chronologischer Aussagekraft ist, da es sich mit Ausnahme des Tutulus (Abb. 8, 69), der ebenfalls wenig signifikant ist, ausschließlich um Ringschmuck handelt. In der zitierten Arbeit v. Brunns zu den mitteldeutschen Hortfunden der späten Bronzezeit zeigt dieser Ringschmuck „im ganzen wenig charakteristische Züge von chronologischer Bedeutung“.⁷⁹

Zunächst zur Datierung des besprochenen Grabes Stelle 49: Ösenhalsringe liegen im Mittelelb-Havel-Spree-Gebiet eher selten aus Gräbern vor.⁸⁰ Das gleiche gilt für Sachsen,⁸¹ wo

69 H. Keiling¹³, S. 42.

70 H. Keiling¹³, S. 46–47.

71 H. Thrane⁵⁵, S. 476.

72 W.A. v. Brunn⁵⁴, S. 205ff. Diese Gräber datieren allerdings früher als Grab Stelle 49. Zur Interpretation von geschlechtsspezifischen Beigaben: S. 202–203.

73 W.A. v. Brunn⁵⁴, S. 203.

74 Wie bereits erwähnt, kann dieses Problem ohne eine Leichenbrandanalyse nicht positiv geklärt werden.

75 v. Brunn⁵⁴, S. 186.

76 v. Brunn⁵⁴, S. 324 (Nr. 98), Taf. 84, 4–15.

77 v. Brunn⁵⁴, S. 203.

78 Dazu besonders L. Pauli, Keltischer Volksglaube.

1975, S. 152ff.

79 v. Brunn⁵⁴, S. 101.

80 Zwei Halsringe ohne Ösenenden und ohne Grabzusammenhang aus Rudow, G. Dorka⁶⁴, Taf. 17 sowie ein zweiter aus Rudow/Wegerichstraße (Anm. 64) als tordiertes Fragment, W. Gehrke⁸, Taf. 4, 2. Radewege, ehem. Kr. Westhavelland Grab 1: A. Voss/G. Stimmig⁶⁷, Abt. II, Taf. 1 sowie im gleichen Band Neuendorf, ehem. Kr. Westhavelland Grab 6, Abt. II, Taf. 4; unpublizierter Halsring aus Zernitz Grab 8 (freundliche Auskunft Herr Dr. F. Horst).

81 v. Brunn⁵⁴, S. 67–77; einziger Fund bei W. Grünberg¹²: Walda, Kr. Großenhain Grab 1: Halsring ohne Ösenenden. Taf. 44, 16.

die einzelne Nadel häufige Metallbeigabe ist. Im Gebiet der Lüneburger Heide und Mecklenburgs sind Halsringe oft in paariger Ausführung in der ausgehenden Hügelgräberkultur sowie der frühen Urnenfelderzeit häufig vertreten.⁸² In der Jungbronzezeit ändert sich das Bild jedoch auch dort entscheidend und Metallarmut in Gräbern wird die Regel.⁸³

Für einen chronologischen Vergleich müssen daher die Horte herangezogen werden.

Umfassende Studien hierzu liegen für den hier behandelten Raum von E. Sprockhoff sowie von W.A. v. Brunn vor.⁸⁴

Ösenhalsringe sind während der gesamten jüngeren Bronzezeit in Gebrauch und treten dabei relativ zahlreich in Horten des nordost- und mitteldeutschen Raumes auf. Für das Kesselpfuhl-Stück läßt sich jedoch keine Parallele benennen, die sowohl in Form (vor allem Querschnitt) als auch Verzierungsart völlig übereinstimmt.

Gegossene Ösenhalsringe mit halbrundem Querschnitt, d.h. flacher Unterseite und flach gehämmerten Ösenenden sind nach Sprockhoff⁸⁵ ein Charakteristikum der Periode V. Diese Merkmale sind vor allem bei den Neumärkischen Halskragen der Periode V zu beobachten.⁸⁶ Was die Verzierung mit dachförmig zueinander angeordneten Schrägstrichgruppen betrifft, so ist als beste Parallele aus Neundorf, heute Kr. Oranienburg, Grab 6 bekannt.⁸⁷ Weitere gute Vergleichsmöglichkeiten stammen aus mitteldeutschen Horten, wengleich nicht ausschließlich von Halsringen.⁸⁸

Ein durch eine Plattenfibel mit Hufeisenmuster und einen Neumärkischen Halskragen in die Periode V datierter Hortfund aus Konra-

den, Kr. Arnswalde⁸⁹ besitzt einen Ösenhalsring mit schräg zueinander stehenden Strichgruppen von allerdings jeweils nur drei Strichen. Wenn auch Schrägstrichgruppen als Verzierungselement schon früher auftreten, so ist der halbrunde Querschnitt, der im Gegensatz zu rundstabigen Halsringen erst ab Periode IV–V vorhanden ist, ein Merkmal, das den Ösenhalsring vom Kesselpfuhl in die Periode V nach Montelius datiert. Eine Datierung in diese Zeit wird auch durch das Manschettenarmband unterstützt. Manschettenarmbänder sind schon Ende der Periode III eine weitverbreitete Erscheinung.⁹⁰ Sie unterscheiden sich typologisch von dem vorliegenden Exemplar. Leider lassen der fragmentarische Erhaltungszustand dieses Stückes keine Aussagen über die Form der Enden zu.

Die beste Parallele stammt aus dem uckermärkischen Gräberfeld vom Amaletenberg, Forst Schmiedeberg, Kr. Angermünde.⁹¹ Leider ist die Keramik des Grabes nicht publiziert und daher keine chronologische Festlegung möglich. Dagegen ist ein unversehrtes, dreirippiges Vergleichsstück (insgesamt sechs Exemplare) aus dem Hort von Biesenbrow, Kr. Angermünde durch Fundvergesellschaftung mit einem Bronzebecken mit doppelten Kreuzattaschen, einem Sichelplattenkragen, einer Plattenfibel etc. sicher in die Periode V datiert.

Die beiden Bronzeblechringe und die Armringe mit kantigem Querschnitt widersprechen einer Datierung in die Periode V ebenfalls nicht, sind aber chronologisch wenig signifikant.⁹²

Bei den Metallbeigaben des zweiten metallführenden Grabes Stelle 74 (Abb. 8, 74) handelt es sich ebenfalls um schwer datierbaren Ringschmuck: zwei Bronzeringlein mit überlappen-

82 F. Laux, Die Bronzezeit in der Lüneburger Heide. 1971. ders., Bemerkungen zu den mittelbronzezeitlichen Lüneburger Frauentrachten vom Typ Deutsch-Evern. Festschrift v. Brunn, 1981, S. 251ff.

83 dazu und weiterführende Literatur bei H. Keiling, 13 u. 74. Jungbronzezeitlicher Halsring als besondere Beigabe in Grab 169 (siehe Anm. 74) von Bliwendorf, Kr. Ludwigslust. H. Keiling¹³, S. 255, Abb. 175.

84 E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde der Periode IV. 1937 sowie ders., Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des Nordischen Kreises (Periode V). 1956; v. Brunn⁵⁴.

85 E. Sprockhoff⁸⁴, 1956, S. 137 u. 158.

86 E. Sprockhoff⁸⁴, 1956, Taf. 22.

87 A. Voss/G. Stimmig⁶⁷, Abt. II, Taf. 4:6^{6B}.

88 v. Brunn⁵⁴: Bischofswerder, Kr. Behndorf (Hort): Armspirale Taf. 12,3; Kloschwitz, Kr. Plauen (Hort): rundstabiger Armring, Taf. 94,1; Wolfenrode, Kr.

Eisleben (Hort): vier Bruchstücke rundstabiger Halsringe, Taf. 200. Diese Stücke werden von v. Brunn jedoch in den Zeitraum der Periode III–IV bzw. HaA₁-HaB₁ datiert.

89 E. Sprockhoff⁸⁴, 1956, Taf. 33,1; S. 39.

90 bei F. Laux⁸² sowie v. Brunn⁵⁴, Kloschwitz, Kr. Plauen (Hort) Taf. 94,6; Haldensleben (Hort) Taf. 791; Weißig, Kr. Riesa (Hort) Taf. 192,8 und H. Hoffmann⁶⁶, S. 7, Taf. 1.

91 J.O. v. d. Hagen, Bronzezeitliche Gräber- und Einzelfunde in der Uckermark. Mannus 15 (1923), S. 47.

92 v. Brunn⁵⁴, S. 101 u. 167. Kleine Bronzeblechringe sind u.a. auch aus dem „Brandenburger Stadtgebiet“ Grab 14 (A. Voss/G. Stimmig⁶⁷, Abt. III, Taf. 5, 4) sowie aus Nowe Dobra, Kr. Chelmino (J. Kostrezewski, Kultura Łużycka na Pomorzu. 1958, S. 79, Abb. 58) bekannt.

den Enden, ein Bronzedraht-Fingerring sowie ein weiterer Bronzedraht-ring größeren Durchmessers mit einem Knotenende. Die anthropologische Untersuchung dieses Grabes ergab die Reste einer erwachsenen weiblichen Person. Im Grabungsprotokoll wird Stelle 74 folgendermaßen beschrieben: „eine große Urne mit Deckschale.“ Die Schulter der Urne war eingebrochen, der Boden der Deckschale, weitere Scherben sowie ein flacher Stein befanden sich in ihrem Innern. Die Urne war von einer Steinsetzung umgeben, ein zweiter einzelner Stein diente als Unterlage des Grabgefäßes. Schwarze Verfärbungen „unter der Urne“ lassen auf eine Grabgrube schließen. Die drei Teile des größeren Bronzedraht-rings lagen unter der Urne. Die kleinen Ringe wurden ebenso wie ein „Bronzekügelchen“, das vermutlich das zu dem größeren Bronzedraht-ring gehörige Ende ist, in der Urne geborgen. Grab Stelle 74 gehört durch seine aufwendigere Ausstattung mit Steinpackung,⁹³ Steinunterlage der Urne und die Abdeckung derselben vermutlich durch einen weiteren Stein zu den auffälligen Gräbern des Kesselfuhls. Dies gilt auch bezüglich der Metallbeigaben, die obwohl spärlich, dennoch zu den Ausnahmen der Befunde zählen. Die extrem grob gearbeitete große Urne steht dazu in deutlichem Gegensatz. Interessant ist die Position des ebenfalls sehr grob gearbeiteten Tönnchens, das als Beigefäß oberhalb der Steinsetzung aufgestellt war. Die Ausstattung mit zwei, eventuell zur Haartracht gehörenden Ringen, einem Bronzedraht-Fingerring und einem heute fragmentarischen Bronzearmring mit nach außen biegender Kugelende repräsentieren den ins Grab gelangten Teil einer nicht allzu reichen Frauentracht. Die sich überlappenden Enden der Haar- oder

Ohringe sind eine häufige Erscheinung der jüngeren Bronzezeit.⁹⁴

Bei Stelle 83 befand sich ein Bruchstück eines Bronzearmrings mit dreieckigem Querschnitt, leicht ausbiegenden Enden mit zweifacher Querstrichzier sowie einer alternierenden Folge von Einkerbungen auf dem Grat des Ringes (Abb. 9, 83 c) zusammen mit Leichenbrand in einem Doppelkonus ohne Beigefäße. Die leicht ausbiegenden Enden mit Querstrichzier sind ein Merkmal von Armringen des Nordischen Kreises,⁹⁵ kommen aber auch im mitteldeutschen Raum vor. Der dachförmige Querschnitt mit den unverdickten Enden weisen nach Sprockhoff in mitteldeutsche Fundzusammenhänge der Periode V.⁹⁶ Das Kerbmuster ist ebenfalls in diesem Gebiet vertreten, kommt aber auch schon vor der Periode V bzw. HaB vor.⁹⁷

Der Bronzetutulus von Stelle 69 (Abb. 8, 69) mit abgerundetem, rechteckigem Querschnitt und kugelig Spitze ist bislang ohne Parallele in publizierten Gräbern des Mittelalb-Havel-Spree-Gebietes. Leider ist er nicht mehr mit einem geschlossenen Befund zu assoziieren (Stelle 69: „Scherben und Leichenbrand neben größeren Steinen“). Tutuli sind jedoch während der gesamten jüngeren Bronzezeit auch in Gräbern belegt.

Bereits 1942 wurde im Grabungsbericht von Neumann ein Bronzebuckel von Stelle 24 als nicht mehr vorhanden gemeldet. Nach den Skizzen Lindhorsts zu urteilen, handelte es sich bei diesem Buckel höchstwahrscheinlich um eine Phalere (Abb. 10, 24).⁹⁸

Zu den Metallfunden muß noch auf die Funde der Stelle 6 näher eingegangen werden (Abb. 5, 6).

Leider sind die Gefäße des Grabes („Urne in

93 Der Ausgräber Busekist hält in einer Planskizze der Fundstelle eine Steinpackung fest, die 20 cm oberhalb der Urne, wie auch unmittelbar am Urnenrand liegend, gefunden wurde. Leider gibt die maßstabslose Profilskizze diese Steinpackung nicht wieder.

94 Siedlung Lübars, Kienwerder: F. Paulus⁶⁰, Taf. II, 4; Rudow: G. Dorka⁶⁵, Taf. 24; Waidmannslust Grab 3 u. 4: F. Langer¹⁰, Abb. 38, Taf. XI u. Abb. 4B, Taf. XI; H. Schumann/A. Mieck, Das Gräberfeld von Oderberg-Braselitz. 1901, Taf. 29; Brandenburg Stadtgebiet Grab 4 u. 9: A. Voss/G. Stimmig⁶⁷, Abt. III, Taf. 4 u. 5; Neuendorf, Kr. Westhavelland, Grab 6, Abt. II, Taf. 4; Woltersdorf, Kr. Niederbarnim, Klein-Schönebecker Grenze und Sprintberg: H. Buse⁹, S. 443 u. 491.

95 E. Sprockhoff⁸⁴, 1937 u. 1956; ebenso v. Brunn⁵⁴, S. 175. z.B. Hort von Coswig, Kr. Roßlau/Anhalt, Taf. 25, 3, S. 312.

96 E. Sprockhoff⁸⁴, 1956, S. 208.

97 v. Brunn⁵⁴, Kerbmuster auf dem Grat von Armschmuck: Hort Elsterwalda 1, Liebenwerda, Taf. 95, S. 317; Hort Haldensleben, Taf. 79, S. 322; Hort Haldensleben 7, Taf. 81, S. 323; Hort Riesdorf, Kr. Köthen, Taf. 141, S. 00; Hort Seisla-Wöhlisdorf 2, Kr. Pöbnech, Taf. 155, S. 339; Hort Weixdorf, Kr. Dresden, Taf. 196, S. 345; Hort Wieblitz, Kr. Salzwedel, Taf. 197, S. 345; Hort Herwigsdorf, Kr. Löbau, Taf. 82, S. 323. Ein sehr ähnlicher Armring zu dem von Stelle 83 fand sich in Berlin-Rosenthal, Ortsteil Wilhelmsruh: F. Paulus, Reste eines größeren Gräberfeldes der jüngeren Bronzezeit von Berlin-Rosenthal, Ortsteil Wilhelmsruh. Ausgrabungen in Berlin 5 (1978), Taf. 4, 5 und S. 74.

98 Ein Eisenstück von Stelle 29 wird damals ebenfalls schon als vermißt gemeldet. Es wird aber später von O.-F. Gandert als rezent identifiziert.

verfärbter Erde mit Steinsetzung und Scherben und Leichenbrand“) heute nicht mehr erhalten. Laut Ausgräber wurden hier im oberen Teil der Urne ein Bronzering sowie ein Stück Bronzedraht gefunden (Abb. 5, 6 b u. c). Beide Stücke, das Stück Bronzedraht mit Mittelkerbung sowie der Ring, der eine gute Parallele aus Rudow, Bez. Neukölln, besitzt,⁹⁹ können aber einer näheren chronologischen Eingrenzung des Grabes nicht dienlich sein.

Laut einer alten Fundbeschreibung des Ausgräbers Lindhorst stammen außerdem zwei Eisenteile, jedoch ohne exakte Fundortangabe, von dieser Stelle. Es besteht somit kein gesicherter Fundzusammenhang. Obwohl Eisenfunde bei weitem nicht zur Standardausstattung von Gräberfeldern der jüngeren Bronzezeit gehören, sind sie zu dieser Zeit dennoch bereits vorhanden, wie z.B. das „Königsgrab“ von Seddin¹⁰⁰ anschaulich belegt. Ferner zeigt das Gräberfeld von Berlin-Rosenthal, Ortsteil Wilhelmsruh¹⁰¹ eine kontinuierliche Belegung von Periode IV bis VI.¹⁰² Es wäre daher rein theoretisch möglich, daß die Eisenstücke vom Kesselpfuhl die Schlußphase des Gräberfeldes belegen, die ebenso durch einige Scherben (von Stelle 93 und 94, beide unmittelbar benachbart) repräsentiert wird. Dennoch muß aufgrund der ungewöhnlichen Form der beiden Stücke (Abb. 5, 6 c d) stark an einer Zugehörigkeit in die jüngere Bronzezeit bzw. Eisenzeit gezweifelt werden, da frühes Eisen in Mitteleuropa zu dieser Zeit meist in Gestalt von Nadeln oder Messern vertreten ist. Nicht zuletzt wegen der unsicheren Fundumstände ist anzunehmen, daß es sich um zwei rezente Eisenteile handelt.

Abschließend bleibt zu den Metallfunden zu bemerken, daß der Befund eine Situation an der Grenzzone der Lausitzer Kultur zum Nordischen Kreis darstellt. Die Sitte der Mitverbrennung der Metallbeigaben und nur sehr selektive Aussonderung aus den Scheiterhaufen-

resten, wie der Lausitzer Kultur eigentümlich, wird auch im Kesselpfuhl befolgt. Die Beigaben selbst zeigen in ihren stilistischen Einflüssen eher eine Verwandtschaft mit Gebieten nordöstlich des Havel-Spree-Gebiets als mit dem Lausitzer Kernland südlich davon (z.B. Manschettenarmband, Form und Verzierung des Ösenhalsrings). Wie noch zu sehen sein wird, zeigen auch einige Keramikformen starke Affinitäten zu Pommern, der Neumark sowie der Uckermark. Dies hängt u.U. mit dem gegen Ende der Bronzezeit verstärkt gegenüber der Elbe-Saale-Route an Bedeutung gewonnenen Oder-Weichsel-Handelsweg zusammen,¹⁰³ der den Berliner Raum neuen Einflüssen öffnet, nachdem die alten Handelsverbindungen zum mitteldeutschen Raum und der Lausitzer Kultur schwächer zu werden scheinen, wie die sich ab der Periode V abzeichnende Metallarmut in Gräbern bzw. das Abbrechen der reichen Horte¹⁰⁴ vermuten lassen.

Die Datierung der chronologisch empfindlichen Metallfunde erfolgt in die Periode V nach Montelius im Sinne eines fortgeschrittenen HaB.

Knochenfunde

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß Knochenfunde gegen Ende der Bronzezeit im Mittelelb-Havel-Spree-Gebiet in verstärktem Maße auftreten.

Der leider nur fragmentarisch erhaltene, mit geschnitzten Dreiecksmustern verzierte Knochenreif von Stelle 13 (Abb. 5, 13 a) ist hierfür ein gutes Beispiel. Er stammt aus einem gestörten Grabzusammenhang („mehrere zerdrückte Urnen in dunkler Erdschicht mit Leichenbrand“) und lag laut Grabungsnotizen neben einer zerstörten Urne. Ein Vergleichsstück mit der gleichen Verzierungsart ist bislang nicht bekannt. Kleine Perforationen sowie der (rekonstruierte) Durchmesser machen es wahrscheinlich, daß dieser Knochenreif als Anhän-

99 G. Dorka, Taf. 24, 2.

100 T. Goecke/A. Goetze, Die vor- u. frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Westprignitz. 1912, S. 35–41 sowie A. Kiekebusch, Das Königsgrab von Seddin. Führer zur Urgeschichte I. 1928. Dort wurden bekanntlich eine Eisennadel sowie ein Eisenmesser gefunden. Eine Liste früher Eisenfunde findet sich bei W. Kimmig, Seevölkerbewegung und Urnenfelderkultur. Studien aus Alteuropa I Festschrift Tackenberg 1964, S. 240–244 u. 274ff.

101 F. Paulus⁹⁷, S. 73.

102 Dr. F. Horst verdanke ich die freundliche Auskunft, daß nach neueren Grabungserkenntnissen auch das Gräberfeld Berlin-Rahnsdorf bis Periode VI

belegt ist. Neuerdings auch: R. Probst, Das Hügel- und Flachgräberfeld der Lausitzer Kultur von Klinge, Kr. Forst. Ausgrabungen und Funde 30 (1985), S. 80. Eine Belegungsdauer bis in die Periode VI liegt auch in Bliewendorf, Kr. Ludwigslust, vor, wo sich in Grab 114 (Abb. 82) auch Eisen befand. H. Keiling¹³, S. 46–50.

103 F. Horst, Die jungbronze- und früheisenzeitlichen Hauptverbindungswege im nördlichen Mitteleuropa. Południowa strefa Kultury łużyckiej i Powiązania tej kultury z poloniem. 1982, S. 238–40 und J. Kostrezweski⁹².

104 v. Brunn⁵⁴ sowie E. Sprockhoff⁸⁴, 1956.

ger eines Kopf- oder Halsschmuckes oder als Amulett getragen wurde. Zwei weitere Stücke, ein Ring (Stelle 20) und ein angeblich bearbeitetes Knochenstück (Stelle 29) fehlen heute.

Datierung und kulturelle Zuordnung der Keramik

Den Arbeiten von F. Horst ist es zu verdanken,¹⁰⁵ daß eine chronologische Einordnung des keramischen Materials des unteren Spree-Havel-Gebietes an der Randzone des Lausitzer Kulturkreises¹⁰⁶ erheblich erleichtert wurde. Die von W. Grünberg und W. Coblenz¹⁰⁷ erstellten Chronologiesysteme liefern die Grundlage für die Bestimmung der Keramik des Spree-Havel-Gebietes. Sie sind jedoch wegen stilistischer Differenzen zum Material des Bearbeitungsgebietes der erwähnten Autoren bisweilen schwer auf die teilweise stark lokal geprägte Keramik anwendbar.

Der Berliner Raum einschließlich seiner angrenzenden Gebiete bildet nach Horst aufgrund des Keramikinventars eine Einheit und wird bei ihm nach dem berühmten Brucherzfund von Berlin-Spindlersfeld Spindlersfelder-Gruppe genannt.¹⁰⁸ Diese Bezeichnung ist dabei ausschließlich regional definiert und nicht zeitlich auf die Periode III–HaA₁, in die der Hort datiert, begrenzt. Die für die Einordnung der Kesselpfuhl-Keramik besonders relevanten Vergleichsfunde außerhalb Berlins¹⁰⁹ sind vor allem im Nordosten und Osten von Berlin zu suchen mit Schwerpunkt im Raum um Frank-

furt a.O., der aus der Literatur als Verbreitungsgebiet des Aurither Stils¹¹⁰ bekannt ist und in den Fünfziger Jahren auch verstärkte Aufmerksamkeit durch die polnische Forschung erhalten hat.¹¹¹

Die engsten Parallelen für die Kesselpfuhl-Keramik finden sich selbstverständlich innerhalb des Berliner Fundstoffs, hier vor allem in den Gräberfeldern Mühlenberg, Bez. Schöneberg,¹¹² Rudow, Bez. Neukölln, Wegerichstraße,¹¹³ Rudow, Bez. Neukölln, Selgenauerweg,¹¹⁴ Krumme Lanke¹¹⁵ und Rosenthal-Wittenau¹¹⁶.

Der Doppelkonus hat mit einer Ausnahme von Stelle 49 einen scharfen Umbruch. Doppelkonus 49 (Abb. 6, 49 a) läßt sich wegen seines Umbruchs mit waagerechten Kanneluren eindeutig Grünbergs waagrecht geriefte Ware zuweisen,¹¹⁷ was einer Datierung in die Periode V entspricht. Es erscheint unvorsichtig, die scharf profilierten Doppelkonen früher zu datieren. Das Material anderer Gräberfelder des Mittelelbe-Havel-Gebietes zeigt, daß hier genau wie in Mecklenburg und den Gebieten westlich der Oder scharfkantige Doppelkonen durchaus noch in Periode V anzutreffen sind.¹¹⁸

Das Rillen-Dellen-Gruppe Motiv Typ A III sowie Rillen allgemein (Muster Typ: A II, II a–b, III a–b) sind ein Standardmotiv auf Gefäßen der Hochstufe des Aurither Stils nach Schneider,¹¹⁹ d.h. der späten Periode IV bis V. Auf scharfprofilieren Doppelkonen (z.B.

105 vor allem: F. Horst, Gruppengliederung tieferer Keramik der jüngeren Bronzezeit im Elbe-Oder-Raum. Zeitschrift für Archäologie 4 (1970), S. 177ff. ders., ders., Die Jungbronzezeitlichen Stämme im nördlichen Teil der DDR. Mitteleuropäische Bronzezeit 1978, S. 137ff., ders.²³.

106 v. Brunn, Die Nordwestgrenze der Lausitzer Kultur. Prähistorische Zeitschrift 38 (1960), S. 72ff. Besonders Abb. 3 sowie W. Grünberg¹², S. 107 (Karte).

107 W. Grünberg¹², W. Coblenz¹.

108 F. Horst²³, S. 17, zuerst Horst¹.

109 Fundplätze der jüngeren Bronzezeit aus dem Berliner Stadtgebiet: H. Busse⁹, F. Langer¹⁰, A. Kiebusch, Die Ausgrabungen des bronzezeitlichen Dorfes Buch bei Berlin. 1923; A. v. Müller⁹, A. v. Müller³⁴, W. Mey, Die vor- und frühgeschichtlichen Bodenfunde des Bezirks Schöneberg. Berliner Blätter 7 (1958), S. 5ff. G. Dorka⁶⁵, H. Seyer³⁹, W. Gehrke⁸, R. Maczjewski⁵⁰, M. Rychlik, Das bronzezeitliche Urnengräberfeld an der Krummen Lanke. Ausgrabungen in Berlin 2 (1971), S. 5ff.; F. Paulus⁵⁰; ders.⁹⁷. F. Dehmlow, Das bronzezeitliche Gräberfeld Spandau, Wewer-Götzelstraße. Berliner Blätter 1 (1952), S. 49ff.; ders.⁹.

110 J. Schneider³⁵; R. Breddin, Gruppierungsmöglichkeiten der bronzezeitlichen Lausitzer Kultur im südöstlichen Brandenburg. Beiträge zur Lausitzer Kultur. 1969, S. 41ff.; ders., Zur Erforschung der Aurither Gruppe. Beiträge zur Lausitzer Kultur 1969, S. 45ff.

111 vor allem: J. Łuka, Cmentarzysko Kultury Jużyckiej w Czarnkowie. Fontes Archeologici Posnaniensis 1 (1950), S. 1 ff.; weitere Publikationen in der gleichen Reihe von Gräberfeldern dieses Gebietes: 2 (1951), S. 6ff.; 10 (1959), S. 144ff.; 11 (1960), S. 41ff.

112 W. Mey¹⁰⁹.

113 W. Gehrke⁸.

114 G. Dorka⁶⁵.

115 M. Rychlik¹⁰⁹.

116 F. Paulus⁹⁷. Das bislang unveröffentlichte Gräberfeld vom Gottesberg in Berlin-Wittenau muß hier ebenfalls eingereiht werden. Publikation in Vorbereitung durch U. Kloos, Universität Frankfurt a.M. (siehe dieses Heft).

117 W. Grünberg¹², S. 13 u. 35ff. z.B. Kamenz Grab II, Taf. 43.

118 F. Horst¹, S. 112.

119 J. Schneider³⁵, S. 25–26.

Stelle 78, Abb. 9, 78) datiert es auch Łuka in den Übergang von Periode IV zu V für das Gebiet östlich der Oder.¹²⁰

Die zahlenmäßig sehr häufig vertretenen Schalen lassen untereinander keine markanten Formunterschiede erkennen. Sie sind weicher profiliert und weniger steil als die sächsischen Vergleichsstücke der jungen und jüngsten Bronzezeit.¹²¹ Die Facettierung des Innenrandes ist ein jungbronzezeitliches Charakteristikum.¹²² Als den Schalen nahe verwandt muß der Turbanrandteller angesehen werden. Die Karte von Horst¹²³ zeigt deutlich eine Verbreitung im unteren Spree-Havel-Gebiet¹²⁴ als südwestlichsten Ausläufer dieses hauptsächlich in der Uckermark und Pommern (Schwerpunkt Odermündungsgebiet) verbreiteten Keramiktyps. Sie sind als eine Leitform der Periode V anzusehen¹²⁵ und repräsentieren neben den typisch lausitzischen Elementen innerhalb der Kesselpfuhl-Ware ein Stück lokalen Gepräges mit Blickrichtung Nordosten.

In diesem Zusammenhang müssen auch die Tönnchen mit ihrem Verbreitungsschwerpunkt in der Mark Brandenburg genannt werden, die während der gesamten jüngeren Bronzezeit im Keramikrepertoire vertreten sind.¹²⁶ Die Verzierung des Tönnchens von Stelle 91 d ist ein gebräuchliches Motiv mit Parallelen in Oderberg-Braselitz, Radewege, Teupitz, Kr. Königs-Wusterhausen und dem Berliner Raum. Der geglättete eiförmige Topf (Stelle 51, Abb. 7, 51 a) ist eine charakteristische Form des Mittelalb-Havel-Gebietes sowie der nordöstlich davon liegenden Uckermark und Vorderpommern. Wie die Turbanrandteller sind sie eine Leitform der Periode V, wenngleich schon in

IV belegt.¹²⁷ Sie stammen hauptsächlich aus Gräbern und nur etwa 10% sind nach Horst geglättet.¹²⁸

Zu den außer dem Doppelkonus aus dem Lausitzer Formenschatz abzuleitenden Typen gehört u.a. der reichverzierte Krug von Stelle 62 (Abb. 8, 62 a). Krüge dieser Form sind in der ausgebildeten Jungbronzezeit nachgewiesen.¹²⁹ Das Halbkreisbogen-Motiv mit dem kleinen Buckel in der Mitte weist in den sächsischen Raum und ist dort als ältester Fund in die ausgehende Mittelbronzezeit datiert,¹³⁰ bleibt aber schwerpunktmäßig bis in die ausgebildete Jungbronzezeit in Gebrauch.¹³¹ Eine gute Parallele stammt aus Genthin. Es handelt sich um ein Gefäß der tiefgerillten Ware, die von Horst in der Hauptsache in die Periode V datiert wird.¹³² Die Grübchenreihe am Schulterumbruch des Kruges von Stelle 62 erlaubt schließlich eine Datierung in eine frühe Periode V, da sich hier die Einflüsse des Aurither Stils bemerkbar machen.¹³³ Man kann also im Havel-Spree-Gebiet bei einigen Keramikformen mit Konservatismen rechnen (siehe auch Doppelkonen).

Was die Terrinen von Stelle 67 (Abb. 7, 67) und 79 (Abb. 9, 79) betrifft, so lassen sie sich ebenfalls gut in das Lausitzer Typenspektrum einordnen. Die Schrägkannelur auf der Gefäßschulter ist sowohl typisch für die Fremdgruppen- als auch Jungbronzezeit nach Coblenz.¹³⁴ Die engeren Kanneluren sind nach Grünberg wiederum charakteristisch für die waagrecht geriefte Ware, was einer Datierung in die Periode V nach Montelius entspräche.¹³⁵ Die rekonstruierte Gefäßform widerspricht dem nicht. Die Vergleichsfunde für die Hochhalsge-

120 J. Łuka¹¹¹, S. 163.

121 W. Coblenz¹, S. 54–59 u. Taf. 73–76.

122 W. Coblenz¹, S. 55, Anm. 374.

123 F. Horst¹, S. 129, Abb. 17.

124 In Berlin zahlreiche Parallelen, Liste bei F. Horst¹, Liste I, S. 157–59.

125 F. Horst¹, S. 125.

126 W. Grünberg¹², S. 56, bezeichnet sie als „nordische Fremdform“ in Sachsen. Ferner J. Schneider³¹; J. Łuka¹¹¹, S. 124, Abb. 69; W. Coblenz¹, S. 65.

127 H. Schumann/A. Mieck⁹⁴, Taf. 11, 51 d; A. Voss/G. Stimmig⁶⁷, Radewege Grab 10, Abt. III, Taf. 8; K. Hohmann, Alte und neue lausitzische Grabfunde aus dem Teupitzer Schenkenladen. Berliner Blätter 3 (1954), S. 5, Abb. 6; W. Gehrke⁸, Rudow, Wegerichstraße, Taf. 11, 5. F. Horst¹, Verbreitungskarte der eiförmigen Töpfe: S. 110, Abb. 10, Statistik S. 123, Abb. 12, Datierung S. 115–16; frühere Exemplare z.B. bei A. v. Müller³⁴, Taf. 29, Nr. 51 u. Taf. 58, Nr. 229.

128 F. Horst¹, S. 115–16. Vergleichsfunde: ders., S. 137, Abb. 26; P. Kupka, Urnenfunde aus der Altmark. ZfE 38 (1906), S. 749; Heiligenfelde, Kr. Osterburg; H. Schumann/A. Mieck⁹⁴, Taf. 14, 69; W. Gehrke⁸, Rudow, Wegerichstraße: Taf. 2, 4 u. 9, 1 etc.

129 W. Coblenz¹, Taf. 77/78; W. Grünberg¹², Taf. 43, 11; Kamenz Grab 11: Übergang zur waagrecht gerieferten Ware.

130 W. Coblenz¹, S. 71, Taf. 10, 8; Burk, Grab 1934.

131 W. Coblenz¹, Taf. 77/78; W. Grünberg¹²: bei Gefäßen der waagrecht gerieferten Waren z.B. Taf. 44, 45, 49, 52, 57; H. Agde, Bronzezeitliche Kulturgruppen im mittleren Elbgebiet. 1939, S. 110.

132 F. Horst¹⁰⁵, S. 184, Abb. 5 d u. S. 183.

133 Eine gute Parallele für diesen Henkelkrug stammt aus Lübars/Freibadsee: F. Paulus⁵⁰, 1973, Abb. XII a u. S. 71.

134 W. Coblenz¹, Taf. 77/78.

135 W. Grünberg¹², S. 43.

fäße mit steilem Kegelhals von den Stellen 13 und 61 sind weitverbreitet. Das Grab von Caßlau, Kr. Bautzen¹³⁶ zeigt eine Parallele aus der Jungbronzezeit. Am besten, auch rein geographisch, sind die Stücke aus Spandau, Wewergötelstraße,¹³⁷ vergleichbar. Das Material dieses Gräberfeldes stimmt recht gut mit dem des Kesselpfuhl überein, wenngleich die Masse der Spandauer Funde in die Periode IV datiert werden muß. Ferner sind zu den steilen Kegelhalbsgefäßen auch ähnliche Stücke aus Mecklenburg¹³⁸ und der Uckermark¹³⁹ bekannt.

Den chronologischen Endpunkt des Kesselpfuhl-Materials stellen die zu einem bauchigen Gefäß zu rekonstruierenden Scherben mit doppelreihigem schraffierten Dreiecksmuster (Typ A X) sowie das bereits ausführlich behandelte Motiv A XI auf einem Gefäßbruchstück von der Stelle 93 dar. Das schraffierte Dreiecksmuster, bisweilen auch Wolfszahnmuster genannt, ist ein Leitmotiv der früheisenzeitlichen Keramik, vor allem der Billendorfer Gruppe.¹⁴⁰

Es tritt vereinzelt jedoch auch schon innerhalb Grünbergs waagrecht geriefter Ware auf, was zeitlich der Periode V entspricht.¹⁴¹ Allerdings handelt es sich hier meist um ein einreihiges Flechtband. In Czarnkowo liegt ein zweireihiges Flechtband von einem späten Doppelkonus vor, der an das Ende der Periode V datiert wird.¹⁴² Dennoch möchte man auch mit Blick auf das billendorferzeitliche Gefäßbruchstück von Stelle 93 (Abb. 10, 93) für eine Enddatierung der Keramik des Kesselpfuhls in der beginnenden Periode VI plädieren. Es wurde bereits darauf aufmerksam gemacht, daß die

kontinuierliche Belegung von jungbronzezeitlichen Gräbern im Berliner Raum und darüber hinaus in mehreren Fällen belegt ist. In diesem Zusammenhang ist es interessant, darauf hinzuweisen, daß die beiden Stellen, die Periode VI zeitliches Keramikmaterial ergeben haben, beide in unmittelbarer Nähe zueinander am äußeren nördlichen Rand des Gräberfeldes gelegen waren. Da es wahrscheinlich ist, daß zumindest an dieser Stelle die alten Grenzen des Gräberfeldes erfaßt wurden, wäre die Möglichkeit einer horizontalstratigraphisch auswertbaren Belegung im Falle einer geringeren Zerstörung durchaus vorhanden.

Unter Berücksichtigung aller heute vorliegenden Funde ergibt sich für den Kesselpfuhl eine Datierung, die ihren Anfang in der ausgehenden Periode IV hat, dann schwerpunktmäßig in die Periode V zu setzen ist und mit der frühen Periode VI ihr Ende hat. Die lange Belegungsdauer erscheint bei der geringen Menge des Fundstoffs außergewöhnlich. Allerdings muß hier immer bedacht werden, daß wir es bei dem vorgelegten Material mit großer Sicherheit nur mit einem kleinen Ausschnitt eines stark zerstörten Gräberfeldes zu tun haben. Der Vergleich mit anderen mehr oder weniger vollständig gegrabenen Nekropolen zeigt ferner, daß diese Bestattungsplätze nur von kleinen Siedlungen oder sogar Einzelhofanlagen belegt wurden, wodurch dann die Zahl der Gräber selbst bei einer Benutzung eines Friedhofs über mehrere Jahrhunderte nicht zu klein ist.

Fundkatalog

Stelle 1: in 50 cm Tiefe fünf kleine Scherben verschiedener Gefäße.

Stelle 2: Grube mit starker Verfärbung in 60 bis 90 cm Tiefe, eine unverzierte Scherbe größerer Keramik.

Stelle 3: Tiefe der Funde 95 cm bis 1,50 m. Rötlich ockerfarbenes Randbruchstück einer flachen Schale mit ausbiegendem, innen gekanteten Rand und gewölbtem Schalenkörper. Rekonstruierter MdM = 33,7 cm. Oberfläche:

beidseitig geglättet, innen feinere Magerung; organisch und feine Kiesel (Abb. 5, 3). Weitere Scherben verschiedener Gefäße.

Stelle 4: zwei Steine in 40 cm Tiefe, in 35 cm Tiefe Verfärbung mit drei Scherben von zwei verschiedenen Gefäßen.

Stelle 5: zwei kleine Scherben in 20 cm Tiefe.

Stelle 6: Grab in 30 cm Tiefe. Urne in verfärbtem Erdreich, außerhalb der Urne weitere Scherben sowie ca. 20 Steine.

136 W. Grünberg¹², Taf. 29, 2.

137 F. Dehmlow⁹, Abb. 50, S. 27 u. Abb. 63, S. 29.

138 H. Keiling, Jungbronzezeitfunde vom Voßberg bei Groß-Gottschow, Kr. Perleberg. Ausgr. und Funde 10, 1965, S. 174ff., Abb. 1.

139 H. Schumann/A. Mieck⁹⁴, Taf. 6, 8, 17, 19, 24, 26, 48.

140 D.-W. Buck⁴¹.

141 W. Grünberg¹², S. 44. H. Agde¹³¹, S. 33.

142 J. Luka¹¹¹, Fig. 39, g Grab CXX; S. 163. Ebenso eine Amphore mit dem doppelreihigen Flechtband, das durch Rillen getrennt wird, aus Kleinkreutz, Kr. Brandenburg (Grab): F. Horst¹, S. 136, Abb. 25.

a) Urne und Leichenbrand sind heute nicht mehr vorhanden

b) in fünf Teile zerbrochener Bronzedraht mit beidseitiger Mittelfurche und starken Oxydationsspuren. L erstes Stück 1,5 cm, Br 0,2 cm, Dm 0,1 cm. L zweites Stück 0,8 cm, Br cm, Dm 0,1 cm (Abb. 5, 6 a).

c) leicht eiförmiges oxydiertes Bronzeringlein, zur Innenseite spitz zulaufend, Außenseite rund, größter Dm außen 2 cm, innen 1,4 cm, Dm des Ringes 0,2 x 0,4 cm (Abb. 5, 66).

d) stark korrodiertes längliches Eisenstück mit kreisrunder Durchlochung des flachen, breiteren Endes und schmalem anderen Ende mit Dreiecksprofil. L 5,4 cm; gr. Dm 0,45 cm; Dm der Durchlochung 0,5 cm; gr. Br 1,8 cm (Abb. 5, 60).

e) stark korrodiertes flaches, zungenförmiges Eisenstück, ein Ende ist abgebrochen. L 3,1 cm; gr. Br 2,1 cm; gr. Dm 0,5 cm (Abb. 5, 6 d).

Stelle 7: Grab: Urne mit Leichenbrand, in der Urne ein Stein, keine Verfärbung des Erdreiches. Funde nicht mehr vorhanden.

Stelle 8: Brandreste und verfärbte Erde in 75 cm Tiefe, eine braune kannelierte Scherbe.

Stelle 9: achtzehn Scherben verschiedener Gefäße in verfärbtem Boden in 40 cm Tiefe, die Profilzeichnung der Stelle in den Grabungsaufzeichnungen zeigt Steine. Randbruchstück eines dünnwandigen, ockerfarbenen Tönnchens beidseitig geglättet und grob organisch gemagert. rekonst. Mdm 13 cm.

Stelle 10: fehlt heute, die Scherben gehören zu Stelle 13 a.

Stelle 11: zwei kleine Scherben verschiedener Gefäße.

Stelle 12: fehlt im Plan.

Stelle 13: in 50 cm Tiefe mehrere zerdrückte Urnen in Schichten übereinander, dazwischen Leichenbrand. Die Funde befanden sich in dunkler Verfärbung von 42 cm Dm. Neben Urne mehrere Knochensplitter.

a) fünfzehn Bruchstücke eines beinernen mit Schnitzmuster verzierten Ringes, ein Bruchstück besitzt eine Perforierung von 1 mm Dm, rekonstruierter Dm 3,8 cm; Br ca. 1,4 cm (Abb. 5, 13 a).

b) Reste eines großen rötlichbraunen, innen grauen Zylinderhalsgefäßes. Oberfläche: geglättet, unverziert, Magerung: grob, teilweise größere Magerungskörner ausgebrochen, rekonst. Dm 32,7 cm; Mdm 29 cm; erhaltene H 24 cm (Abb. 5, 13 b).

c) Leichenbrand.

Stelle 14: Steine und Leichenbrand in 50 bis 70 cm Tiefe sowie unverzierte Scherben verschiedener Gefäße, darunter ein Doppelkonus.

Stelle 15: Grab, Urne mit Deckschale auf ova-

lem Stein in 40 cm Tiefe, ohne Erdverfärbung. a) großes, nur noch zur Hälfte erhaltenes ockergraues Gefäß, vermutlich ehemaliger Doppelkonus. Oberfläche: außen grob geraut, innen geglättet; Magerung: grobkörnig, rekonst. DM 41,5 cm bei 15,8 cm H; B 13,1 cm (Abb. 5, 15 a).

b) ca. zu zwei Dritteln erhaltene Schale gleicher Farbe wie a) mit nach außen biegendem Rand, der an einer Stelle einen kleinen abgerundeten Zipfel trägt, leicht gewölbter Schalenkörper. Oberfläche: beidseitig geglättet, innen feiner; Magerung: mittelfein mit organischen Partikeln. Rekonst. Mdm 41,8 cm; H (+ Zipfel) 11 cm; B 11,8 cm (Abb. 5, 15 b).

c) Leichenbrand aus der Urne.

d) Stein

Stelle 16: in 37 cm Tiefe drei unverzierte Scherben drei verschiedener Gefäße.

Stelle 17: in 39 cm Tiefe verstreuter Leichenbrand sowie Scherben verschiedener Gefäße. Siebzehn stark fragmentierte Bruchstücke eines dickwandigen, grob gemagerten Gefäßes mit rötlicher, glatter Außen- und rauher Innenseite, ferner dreizehn Scherben mehrerer Gefäße, teils mit sekundären Brandspuren.

Stelle 18: aus 48 cm Tiefe Bodenstück eines ockerfarbenen Turbanrandtellers mit vier konzentrisch angeordneten Erhebungen an der Innenseite. Magerung: grob mit Kiesel- und organischen Partikeln. Erhaltener B 8,1 cm; gr. Profil Dm 1,15 cm (Abb. 5, 18).

Stelle 19: Brandreste in 85 cm Tiefe, keine Keramik.

Stelle 20: Leichenbrandreste, Scherben von zwei verschiedenen Gefäßen

a) Rand- und Bodenscherbe eines ockergrauen Tönnchens, beidseitig geglättet, grob gemagert. Rekonst. Mdm 9,1 cm; B 9 cm (Abb. 5, 20)

b) Knochenring, geschliffen, längsoval, 1 x 0,9 cm; Br 0,2 cm. fehlt.

Stelle 21: Brandreste, Knochenteile, Scherben in 30 cm Tiefe. Heute lediglich zwei kleine Scherben verschiedener Gefäße vorhanden.

Stelle 22: Scherben und Leichenbrand in 35 cm Tiefe, heute: zwei Scherben vorhanden.

Stelle 23: Leichenbrand und Scherben in 70 cm Tiefe.

a) Wandbruchstück einer kleinen rötlichockerfarbenen, dünnwandigen Terrine mit Schrägkannelur auf der Schulter sowie dreifacher, paralleler Rillenzier oberhalb des Schulterumbruchs, beidseitig geglättet und fein gemagert. Erhaltene H 6,6 cm (Abb. 5, 23).

b) Leichenbrand in größerer Menge.

Stelle 24: Brandreste und Scherben in 25 cm Tiefe.

a) Heute ist nur noch eine kleine dünnwandige Scherbe vorhanden sowie einige kalzinierte Knochen.

b) Heute nicht mehr auffindbarer Bronzebukel, Skizze von Lindhorst (Abb. 10, 24).

Stelle 25: Halbkreisförmige Steinpackung, darin Scherben und Leichenbrand.

a) Scherben mehrerer Gefäße: Bodenstück eines ockergrauen mutmaßlichen Doppelkonus. Oberfläche: außen rau, innen geglättet; Magerung: grob. Rekonst. B. 10 cm (Abb. 5, 25), weitere, kleine unverzierte Scherben.

Stelle 26: Leichenbrand und zwei unverzierte Scherben zweier Gefäße in 70 cm Tiefe.

Stelle 27: Erdverfärbung von 50 x 20 cm in 35 cm Tiefe, darin fünf Scherben zweier verschiedener Gefäße.

Stelle 28: heute fehlender Feuersteinsplitter.

Stelle 29: Grab zwei nebeneinander stehende Urnen in 45 cm Tiefe. Leichenbrand in beiden Urnen sowie Knochenstück mit Schnitzspuren und eine eiserne „Gürtelschnalle“ (Neumann), (rezent). Beide Urnen, die eiserne Schnalle sowie das Knochenstück fehlen im heutigen Befund. Scherben nach A und B getrennt magaziniert. A viele Scherben sieben verschiedener stark fragmentarischer Gefäße. B: mehrere Scherben vier verschiedener Gefäße sowie Leichenbrand.

Stelle 30: In 40 cm Tiefe verfärbte Erdstelle mit Brandresten und Leichenbrand sowie einigen Scherben.

Stelle 31: drei Scherben und Brandreste in verfärbter Erde in 50 cm Tiefe.

Stelle 32: a) zwei Scherben eines grob organisch gemagerten beidseitig unterschiedlich gut geglätteten Gefäßes.

b) größere Menge Leichenbrand.

Stelle 33: größere Menge Leichenbrand und Holzkohle sowie vier kleine Scherben in 50 cm Tiefe.

Stelle 34: Brandstelle in 60 cm Tiefe.

Stelle 35: Grab, Brandreste und stark zerstörte Urne. Heute sind lediglich fünf nicht zusammenhängende Scherben eines grob gemagerten, beidseitig geglätteten Gefäßes erhalten.

Stelle 36: Brandreste in 65 cm Tiefe.

Stelle 37: in 35 cm Tiefe verfärbtes Erdreich mit dreizehn Scherben von vier verschiedenen Gefäßen.

Stelle 38: in 35 cm Tiefe mehrere Scherben, a) Schultercherben eines dünnwandigen, innen schwarzen, außen hell ockerfarbenen Gefäßes mit Schrägkannelur und Längsritzung verziert (Abb. 6, 38).

Stelle 39: mehrere Scherben verschiedener Gefäße in 60 cm Tiefe, darunter Scherben mit Schrägkannelur.

Stelle 40: in 50 cm Tiefe fast vollständig erhaltener kleiner, ockerfarbener Doppelkonus mit deutlich sichtbarem Umbruch, das Unterteil ist mit unregelmäßiger Kreuzritzung verziert, Oberfläche: beidseitig gut geglättet, Oberteil mit feinem Überzug (teilweise abgeplatzt); Magerung: relativ große Kiesel. H 17,3 cm; Mdm 21,4 cm; B 10,6 cm; gr. Dm 24,5 cm iHv 8,3 cm (Abb. 6, 40). Vermutlich liegt hier eine Fundzettelverwechslung vor. Für Stelle 40 wird nämlich kein Doppelkonus im Grabungsbericht erwähnt. Es wurden lediglich „viele Scherben vor Stelle 40“ geborgen, die sich zu einem Hochhalsgefäß, vermutlich mit Zylinderhals rekonstruieren ließen. Das braune Gefäß besitzt eine schwache Schrägkannelur auf der wenig gewölbten Schulter. Es ist außen grob, innen nur sehr oberflächlich geglättet und grob gemagert. Ein für Stelle 42 ausdrücklich in den Grabungsnotizen verzeichneter Doppelkonus hingegen fehlt heute im Kesselpfuhl-Scherbenmaterial. Ein Grabungsfoto der Stelle 42 zeigt einen dem von Stelle „40“ sehr ähnlichen Doppelkonus, der im übrigen fast vollständig erhalten ist und so nicht unter die „vielen Scherben“ von Stelle 40 zu zählen ist. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die Fundzettelnummern vertauscht wurden und der Doppelkonus 40 in Wahrheit von Stelle 42 stammt (Leichenbrandanalyse siehe Anhang).

Stelle 41: in 60–70 cm Tiefe befand sich ein Stein mit den Maßen 20 x 17 x 10 cm, darauf lag das Bodenstück eines sonst zerstörten Gefäßes, heute:

a) und b) zwei Bodenstücke konischer Schalen oder Tassen mit flachem, innen hochgewölbtem Boden, beide sind ockerfarben, beidseitig geglättet und zeigen Ausbrüche größerer, organischer Magerung. a) B 5,8 cm; b) B 6,3 cm.

c) Schulter-Halsumbruchstück eines dünnwandigen Gefäßes mit Schrägkannelur (Abb. 6, 41 a).

d) kleine Scherbe eines äußerst fein geschlemmten, dünnwandigen, ockerfarbenen Gefäßes mit vierfach paralleler Querritzung und darunter ansetzender Schrägrillung, Oberfläche: feine Glättung; Magerung: sehr fein (Abb. 6, 41 b).

Stelle 42: Aufgrund der Grabungsfotos erscheint es möglich, die Stellen 41 und 42 als einen Fundkomplex anzusehen. Grab: Bei 42 fand sich in 70 cm Tiefe ein Doppelkonus, siehe Stelle 42. Über dem Doppelkonus befand sich Holzkohle.

Stelle 43: in 50 cm Tiefe vier reichlich faustgroße Steine, mehrere Scherben, verstreute Holzkohle und Leichenbrand, größere Menge Scherben vermutlich sechs verschiedener Ge-

fäße, darunter Bruchstücke eines Hochhalsgefäßes mit ausladender Schulter, das Gefäß ist beidseitig geglättet und fein gemagert.

Stelle 44: in 60 cm Tiefe Scherben von fünf verschiedenen Gefäßen.

Stelle 45: in 50 cm Tiefe geschwärzter Boden, darin drei Scherben von zwei Gefäßen.

Stelle 46: in 30–60 cm Tiefe schwarzer Boden mit Leichenbrand und Scherben, mehrere Scherben eines grob gemagerten, beidseitig schlecht geglätteten Gefäßes mit Kreuzritzung; in gesonderter Aufbewahrung: „nahe 46“ mehrere Scherben verschiedener Gefäße.

Stelle 47: 30–40 cm Tiefe „schwarze Stelle“, keine Befunde.

Stelle 48: 1 m Tiefe geschwärzte, zermürbte Steine sowie zwei Scherben von zwei unterschiedlichen Gefäßen.

Stelle 49: Grab: Zerdrückte Urne voll Leichenbrand, darin ein Ösenhalsring, zwei Fingerringe, ein Arming, ein Armband, einige verzierte Scherben; keine Erdverfärbung oder Brandreste.

a) Ca. zur Hälfte erhaltener rötlich bis ockerfarbener Doppelkonus mit drei waagerechten Facetten oberhalb des gerundeten Umbruchs, leicht abgesetzter Boden. Oberfläche: Unterteil geraut, zeigt Spuren von Fingerstrichen, Oberteil relativ glatt; Magerung: grob mit z.T. organischen Partikeln (Ausbrüche von Holzteilchen) H 22,2 cm; Mdm 23,9 cm; B ca. 14 cm; gr. Dm 30 cm; iHv 10,5 cm (Abb. 6, 49 a).

b) nur mit Boden- und Randfragmenten erhaltene ockerfarbene Schale mit ausbiegendem Rand und leicht gewölbtem, konischen Gefäßkörper. Die gesamte Schale ist mit unregelmäßiger Kreuzritzung verziert, sonst ist sie beidseitig glatt; Magerung: relativ grob mit sichtbaren Kieseln. Rekonst. H 11 cm; Mdm 35 cm; B 11 cm (Abb. 6, 49 b).

Weitere fast vollständig erhaltene graubäunliche, außen eher ockerfarbene Schalen mit ausladendem Rand. Oberfläche: innen glatt, außen geraut; Magerung: sehr grob mit Kieseln und organischen Partikeln. H 11 cm; Mdm 43 cm; B ca. 19,7 cm (Abb. 8, 74 c).

Diese Schale läßt sich durch ein Foto eindeutig der Stelle 74 zuordnen, wo sie im Tafelteil auch als geschlossener Befund abgebildet ist. Der Grabungsbericht erwähnt für Stelle 74 eine Deckschale ausdrücklich, dagegen ist keine Angabe über eine zweite Deckschale bei Stelle 49 gemacht. Zwei Deckschalen widersprechen zudem den Erfahrungen über die Gefäßausstattung eines Grabes. Hier liegt eine weitere Verwechslung von Fundzetteln vor.

c) bronzener Ösenhalsring, sechsfach, an den Bruchstellen erkennbar teilweise schon alt, ab-

gebrochen. Deutliche Spuren von Feuereinwirkung: die oberste Schicht der Bronze ist teilweise abgeplatzt, der Ring ist leicht verbogen und stellenweise mit einer grünen Patina überzogen, die Farbe sonst eher dunkelbraun. Die Unterseite ist flach, die Oberseite flachoval gewölbt. Die Verzierung mit gegenständigen Strichbündeln, die sich zu einem Zickzackrand gruppieren, zeigt Beschädigungen durch das Feuer und auch darüber hinaus deutliche Abnutzungsspuren. Gr. Dm (innen) 10,5 cm; gr. Br. 0,8 cm (Abb. 6, 49 c).

d) zwei Fingerringe aus unverziertem Bronzeblech, die wegen der grünlichen Patina sowie der Verformung eines der Ringe, d 2, sicher dem Feuer ausgesetzt waren. Ring d 1 (nach Abrollung) L 5,1 cm; Br. 0,7 cm; Dm 1,4 cm; Ring d 2 L 5,6 cm; Br 0,5 cm Abb. 5, 49 d, 1, 2).

e) ein durch Feuereinwirkung stark beschädigtes Manschettenarmband mit dreifacher, welliger Profilierung. Ein Ende deutet einen Haken an. L (nach Abrollung) 11,4 cm; Br 1,5 cm; D Dm 4,2 cm (Abb. 6, 49 e).

f) ein dünner Bronzearmring in der Mitte einmal gebrochen und mit einem beschädigten Ende. Er besitzt einen nahezu viereckigen Querschnitt und die gleiche Patina wie die übrigen Bronzen. Gr. Dm 3,9 cm; gr. Br cm (Abb. 6, 49 f).

Stelle 50: 40–50 cm Tiefe

a) kleines ockerfarbenedes, topfartiges Gefäß mit Zylinderhals, leicht abknickender Schulter und konischem Unterteil, Oberfläche: beidseitig fein geglättet; Magerung: fein. Rekonst. H 7,4 cm; Mdm 7 cm; B 5 cm; gr. Dm 8,4 cm; iHv 3,5 cm (Abb. 6, 50).

b) weitere Scherben drei verschiedener Gefäße.

Stelle 51: Grab, Urne mit Leichenbrand gefüllt und Deckschale.

a) rötlichbrauner Henkeltopf (Zweihenkeltopf) mit rekonstruiertem zweiten Henkel, fast vollständig erhalten. Der Band-Henkel ist an dem leicht eiförmigen Topf unterrandständig angebracht. Oberfläche: beidseitig sehr gut geglättet, außen feiner Überzug; Magerung: fast ausschließlich organisch. Erhaltene H 19,9 cm; Mdm 17 cm; B 11,1 cm; g. Dm 19,2 cm; iHv 12,3 cm (Abb. 7, 51 a).

b) graubraune Henkelschale mit ausbiegendem und einem Dreieckszipfel verzierten, innen gekanteten Rand und einfachem, knapp unterrandständigen Bandhenkel, ca. zu zwei Drittel erhalten mit unregelmäßiger Kreuzritzung bis hoch zum Rand verziert, Oberfläche: innen und außen gut geglättet; Magerung: ebenso wie a). H 7,2 cm; Mdm 22 cm; B 8,0 cm (Abb. 7, 51 b). Zur Analyse des Knochenmaterials siehe Anhang.

Stelle 52: Scherben und Leichenbrand verstreut, Scherben von fünf verschiedenen Gefäßen.

Stelle 53: Scherben, Leichenbrand und Holzkohle verstreut, Scherben teilweise deutlich sekundär gebrannt.

Stelle 54: 1,50 x 1,30 m messende Grube mit schwarzer Erde, Steinen und Granitgrus in 80 cm Tiefe. Grube 50 cm tief mit Scherben und holzkohledurchsetztem Boden, keine Scherben in der Grubenverfüllung. Scherben von sechs verschiedenen Gefäßen, darunter Teile eines Turbanrandtellers.

a) grauockerfarben mit dreifacher konzentrischer Riefung der Innenwand sowie einer fünffachen Innenriefung des Bodens. Die Gefäßwandung ist nach dem rekonstruierten Profil relativ steil. Der Teller zeigt die namengebende Schrägkannelur des Randes, der an einer Stelle eine kreisrunde Durchlochung aufweist. Außen mit unregelmäßiger Kreuzritzung verziert. Oberfläche: beidseitig gut geglättet; Magerung: fein, fast ausschließlich organisch. H nicht rekonstruierbar, ca. 7 cm; rekonst. Mdm 26,5 cm; B ca. 8 cm (Abb. 7, 54).

Stelle 55: zwei kleine Stücke Leichenbrand, Scherben verschiedener Gefäße, teilweise mit Schmauch- und sekundären Brandspuren, darunter

a) Bodenfragment eines ockerfarbenen Gefäßes mit einziehendem Unterteil, Oberfläche: beidseitig geglättet; Magerung: organisch. Rekonst. B 9 cm (Abb. 7, 55 a).

b) ockerfarbene Wandscherbe mit Rauten bildender Kreuzritzung, beidseitig geglättet und fein gemagert (Abb. 7, 55 b).

Stelle 56: gestörter Boden, etwas Leichenbrand, zahlreiche Scherben mehrerer Gefäße, darunter

a) kleines ockerfarbenes, becherartiges Gefäß mit Zylinderhals und Henkelöse am Umbruch von Hals und Schulter, die leicht kugelig gewölbt ist. Der Umbruch ist durch eine umlaufende Rillung markiert, die Gefäßschulter trägt eine Schrägkannelur, Oberfläche: gut geglättet; Magerung: mittelfein H 7,2 cm; Mdm 6 cm; B 4 cm (Abb. 6, 56 a).

b) Randbruchstück einer großen Schale mit ausbiegendem, innen gekanteten Rand, beidseitig grob geglättet, eher grob, meist organisch gemagert. Rekonst. Mdm 38 cm (Abb. 6, 56 b).

c) Randscherbe eines gleichartigen Gefäßes, rekonst. Mdm 30 cm (Abb. 6, 56 c).

Stelle 57: Scherben verschiedener Gefäße.

a) Bandhenkelbruchstück eines dünnwandigen Gefäßes (Abb. 7, 57 a).

b) Schulter-Halsumbruchfragment eines dünn-

wandigen, beidseitig geglätteten ockerfarbenen Gefäßes mit steiler Schrägkannelur auf der Schulter und umlaufender Rillung oberhalb derselben, fein geglättet, feine Magerung (Abb. 7, 57 b).

Stelle 58: Leichenbrand und zahlreiche Scherben dicht beinsammen,

a) Bodenstück eines außen ocker, innen dunkelbraunen konischen Gefäßes, Oberfläche: innen geglättet, außen geraut; Magerung: grob, Kiesel und organische Partikel, rekonst. B 11,2 cm.

b) Scherbe eines rötlich, innen ocker bis dunkelbraunen, beidseitig geglätteten Gefäßes mit dreiliniger Querrillung (Abb. 7, 58). Scherben weiterer Gefäße. Leichenbrandanalyse siehe Anhang.

Stelle 59: in 60 cm Tiefe Steinpflaster mit den Maßen 1,30 x 1,10 m. Leichenbrand, Spuren von Holzkohle, zahlreiche Scherben verschiedener Gefäße.

Stelle 60: in 30–40 cm Tiefe Scherben und Leichenbrand in mehreren verstreuten Haufen in schwarz punktiertem Boden, Scherben sieben verschiedener Gefäße, darunter a) Bruchstücke eines kleinen, ockerfarbenen Doppelkonus mit gut sichtbarem Umbruch, Oberfläche: Oberteil glatt, Unterteil geraut; Magerung: relativ fein. rekonst. H 18 cm; rekonst. Mdm 19,5 cm; B 10 cm (Abb. 7, 60).

Stelle 61: a) Fragmente eines dickwandigen, rötlichockerfarbenen Hochhalsgefäßes mit leicht gewölbtem Zylinderhals, Hals und Schulter sind optisch durch eine umlaufende breite Rille getrennt, eine Scherbe zeigt die Abbruchstelle eines Henkels (Abb. 7, 61 c). Das Gefäß weist deutlich sekundäre Brandspuren auf, ist beidseitig geglättet und grob, teilweise mit sehr großen Kieseln und organischen Partikeln gemagert. H. nicht rekonstruierbar (Abb. 7, 61 a).

b) Bruchstück einer rötlichbraunen Schale mit ausbiegendem, innen gekanteten Rand, beidseitig fein geglättet und fein gemagert. Rekonst. Mdm 28 cm (Abb. 7, 61 b). Weitere Scherben verschiedener Gefäße, meist sekundär gebrannt.

Stelle 62: Grab, Urne mit wenig Leichenbrand, in den Hals der Urne war eine Tasse als Abdeckung eingesetzt, unter und neben der Urne befand sich Holzkohle.

a) hellockerfarbener, fast vollständig erhaltener Henkelkrug mit Zylinderhals und ausladendem Rand. Das gewölbte Gefäßunterteil ist reich verziert, ebenso der untere Teil des Halses. Ein randständiger Bandhenkel setzt am Umbruch von Hals und Schulter an. Oberfläche: beidseitig gut geglättet, ausschließlich organische Magerung. H 15,2 cm; Mdm 12,6 cm;

B 6 cm; gr. Dm 16,3 cm; iHv 5 cm (Abb. 8, 62 a).

b) rund gebauchte graue Tasse mit ausbiegendem Rand, innen gewölbtem Boden und randständigen Bandhenkel, ca. zur Hälfte erhalten, unverziert, beidseitig gut geglättet und vornehmlich organisch gemagert. H 5,3 cm; Mdm 14,2 cm; B 5 cm (Abb. 8, 62 b).

Stelle 63: viel Leichenbrand, Holzkohle und Scherben in zerwühltem Boden. Scherben acht verschiedener Gefäße, darunter

a) Randscherbe eines rötlichockerfarbenen Turbanrandtellers mit drei umlaufenden Riefen unterhalb der Randkannelur, Oberfläche: Außenseite grob verstrichen, Innenseite glatt; feine, organische Magerung (Abb. 7, 63).

Stelle 64: schwarz punktierter Boden, große Steine, heute: eine kleine, unverzierte Scherbe.

Stelle 65: in 30 cm Tiefe fünf Scherben und etwas Leichenbrand in dunkler Verfärbung.

Stelle 66: vier Steine in braunem Boden.

Stelle 67: Grab, zerdrückte, dünnwandige Urne in 40 cm Tiefe, etwas feiner Leichenbrand.

a) dünnwandige, nur im Unterteil erhaltene graubraune Urne mit ausladender Schulter und konischem Unterteil, eine dazugehörige Halsscherbe erlaubt die Rekonstruktion eines Zylinderhalses mit einem leicht ausbiegenden Rand. Die Schulter ist mit Schrägkannelur und senkrechten Rillen in unregelmäßigem Wechsel verziert. Oberfläche: fein geglättet; Magerung: fein. rekonst. H 14 cm; B 7,2 cm; gr. Dm 16,8 cm iHv 6 cm (Abb. 8, 67).

Stelle 68: in 30 cm Tiefe drei Steine, dazwischen ein Haufen Leichenbrand und Scherben verschiedener Gefäße.

Stelle 69: in 30 cm Tiefe Scherben und Leichenbrand neben größerem Stein. Scherben verschiedener Gefäße sowie

a) Tutulus aus Bronzeblech mit leicht trapezförmigen, an den Ecken abgerundetem Querschnitt und einem sich verjüngenden, abgesetzten halbrunden Ende. Er ist nicht mehr vollständig erhalten, zeigt aber keine Spuren von Feuereinwirkung. H 6,3 cm; gr. Dm 4,4 cm; Querschnitt 0,4–0,5 cm (Abb. 8, 69).

Stelle 70: Boden um Fundstellen 68 bis 70 schwarz punktiert, zwei große Steine mit Scherben und Leichenbrand, hauptsächlich auf dem flächen der beiden Steine. Heute nur zwei kleine Scherben vorhanden.

Stelle 71: viel Knochenbrand dicht beisammen, nur einige Scherben darüber (siehe anthropologische Analyse): Tieropfer.

Stelle 72: in 30–40 cm Tiefe Leichenbrand und Scherben vier verschiedener Gefäße.

Stelle 73: Grab, Urne voll Knochenbrand (siehe S. 119) in 60 cm Tiefe, fast vollständig zer-

drückt.

a) Bruchstücke eines relativ großen, rötlich braungrauen, innen grauen Doppelkonus mit scharfem Umbruch. Unterteil stark geraut, Oberteil sehr glatt, innen nur grob verstrichen, sehr grobe Kieselmagerung. Maße nicht rekonstruierbar. Weitere Scherben eines kleinen Gefäßes.

Stelle 74: Grab, große Urne mit Deckschale eingebrochen im Innern der Urne ebenso ein flacher Stein, die Urne stand auf einem weite- ren Stein, sie und ein Beigefäß in einen Steinkranz eingebettet, Bronzebeigaben in der Urne, darunter schwarzer Boden.

a) großes dickwandiges, braunes, innen graues Gefäß, Hals und Rand abgebrochen, lediglich das konische Unterteil ist erhalten, Oberfläche: außen stark geraut, innen geglättet, grobe Kieselmagerung, erhaltene H 25,5 cm; gr. Dm = Mdm 42,7 cm; B 26,9 cm (Abb. 8, 74 a).

b) kleines dunkelbraunes Tönnchen mit leicht gerundeten Wänden, ca. zur Hälfte erhalten, eine runde Eintiefung und eine flache Knubbe in der oberen Gefäßhälfte, Oberfläche: sehr grob verstrichener Ton mit Ausbruchstellen organischer Partikel und Kieselmagerung. H 9,6 cm; rekonst. Mdm 9,6 cm; B 7,5 cm; gr. Dm 10,3 cm iHv 6 cm (Abb. 8, 74 b).

c) Deckschale, Beschreibung siehe Stelle 49 (Abb. 8, 74 c).

d) zwei Haar- oder Ohringe aus Bronzedraht mit sich überlappenden Enden, leicht verformt und mit grüner Patina, gr. Dm 1:2,3 cm, 2:2,1 cm (Abb. 8, 74 d).

e) ein kleiner Fingerring aus dünnem Bronzedraht, grüne Patina, gr. Dm 1,4 cm (Abb. 8, 74 e).

f) drei Bruchstücke eines Bronzeringes, vermutlich eines Armrings, viertes Bruchstück, das Ringende, mit einer nach außen biegenden abgeplatteten, kugelförmigen Verdickung, Spuren grüner Patina, rekonst. gr. Dm 4,3 cm; Drahtstücke 0,15 cm (Abb. 8, 74 f).

Stelle 75: durchwühlter Boden mit Leichenbrand und neun Scherben acht verschiedener Gefäße.

Stelle 76: Leichenbrand und Scherben in durchwühltem Boden, darunter

a) Bruchstück eines nicht mehr vollständig rekonstruierbaren kleinen, dünnwandigen, rötlichen bis schmutzig ockerfarbenen Tönnchens mit einer abgebrochenen Grifföse, beidseitig sehr fein geglättet und sehr fein gemagert. Rekonst. Mdm 7 cm; B 6,8 cm (Abb. 9, 76).

Stelle 77: vier Scherben drei verschiedener Gefäße

Stelle 78: zerstörtes Grab, Scherben mehrerer Gefäße, Leichenbrand und zwei Steine,

a) relativ kleiner, nur in Teilen erhaltener hellgraubrauner Doppelkonus mit scharfem Umbruch, er ist knapp oberhalb des Umbruchs mit drei umlaufenden Rillen sowie darüber befindlichen Punktgruppen verziert; Oberfläche: Oberteil glatt, Unterteil stark gerauht; Magerung: relativ fein, aber mit größeren Ausbruchspuren, H 16 cm; Mdm 21 cm; B 9 cm; gr. Dm 23,4 cm iHv 5,5 cm (Abb. 9, 78). Weitere Scherben zwei verschiedener Gefäße.

Stelle 79: zerstörtes Grab, in 50 cm Tiefe in schwarz punktiertem Boden Scherben, z.T. dicht beisammen und Leichenbrand, Scherben von verschiedenen Gefäßen, darunter

a) Schulterbruchstück eines nicht mehr vollständig rekonstruierbaren rötlichbraunen, bauchigen Hochhalsgefäßes (Terrine) mit enger Schrägkannelur auf der Schulter, Oberfläche: sehr fein beidseitig geglättet; Magerung: fein (Abb. 9, 79).

Stelle 80: Scherben und Leichenbrand an zwei Stellen in dichter Konzentration, darunter ein in Fragmenten erhaltener rötlicher, innen grauer Doppelkonus mit scharfem Umbruch und sekundären Brandspuren, Oberfläche: außen geglättet, innen grob verstrichen, Unterteil stark gerauht; sehr grobe Kieselmagerung. Maße nicht rekonstruierbar.

Stelle 81: durchwühlter Boden mit sechzehn Scherben verschiedener Gefäße, darunter Randscherbe eines kleinen, dünnwandigen, rötlichen Napfes mit ausbiegendem Rand, kurzem Hals sowie abknickendem Unterteil, Oberfläche: beidseitig fein geglättet und sehr fein gemagert, Mdm 7,8 cm; Dm Umbruch 7 cm (Abb. 9, 81).

Stelle 82: bis zu 1 m Tiefe durchwühlter Boden mit wenig Leichenbrand und vierzehn Scherben verschiedener Gefäße.

Stelle 83: Grab, in 60 cm Tiefe Doppelkonus, darin Leichenbrand und ein Bronzestückchen.

a) ein nur in wenigen Fragmenten erhaltenes dickwandiges graues, innen fast schwarzes bauchiges Gefäß mit konkav gewölbtem Hals und gerade abgestrichenem Rand, Oberfläche: unverziert, unterhalb der Schulter gerauht, sonst glatt; die grobe Magerung zeigt große Ausbruchstücke von Magerungspartikeln. Rekonst. Mdm 33,5 cm (Abb. 9, 83 a).

b) ein oberhalb des Umbruchs erhaltener, größer, ockerfarbener, innen dunkelgrauer Doppelkonus, Oberfläche: Unterseite stark gerauht, sonst glatt; Magerung: grob organisch und Kiesel. B 14,9 cm; gr. Dm 39,8 cm iHv 15,3 cm (Abb. 9, 83 b).

c) Bruchstück eines Bronzerings mit dreieckigem Querschnitt und leicht nach außen gebogenem, zweifach quergerilltem Ende. Die Ober-

kante des Ringes ist in der Mitte mit Einkerbungen im Tannenzweigmuster verziert, der Ring zeigt Spuren von Feuereinwirkung und ist an einem Ende abgebrochen. Dm nicht rekonstruierbar; Br 0,4 cm (Abb. 9, 83 c).

Stelle 84: durchwühlter Boden, in 90 cm Tiefe Leichenbrand in größerer Menge, zahlreiche Scherben dreizehn verschiedener Gefäße, darunter

a) Wand- und Randscherbe einer ockerfarbenen Schale mit waagrecht ausbiegendem Rand und einer Griffwarze unterhalb desselben, Oberfläche: beidseitig glatt; grobe, organische Magerung. Rekonst. Mdm 14 cm (Innenkante) (Abb. 9, 84).

Stelle 85: in 30–50 cm Tiefe Leichenbrand und Scherben, darunter mehrere Scherben eines hellen, ockerfarbenen Doppelkonus, der Umbruch ist durch eine umlaufende dreiliniige Rillung, das Unterteil durch unregelmäßige Kreuzritzung verziert, Oberfläche: beidseitig fein geglättet, Spuren feiner organischer Magerung sind darauf sichtbar (Abb. 9, 85). Weitere Scherben verschiedener Gefäße.

Stelle 86: einige Scherben, wenig Leichenbrand.

a) Bodenscherbe eines rötlichockerfarbenen, extrem dünnwandigen, kugelförmigen Gefäßes mit kleinem Omphalosboden. Es ist mit jeweils zwei parallelen Rillen in verschiedener Anordnung verziert, Oberfläche: beidseitig gut geglättet mit sichtbarer organischer Magerung, gr. erhaltener Dm ca. 6 cm (Abb. 10, 86). Ferner einzelne Scherben zahlreicher Gefäße.

Stelle 87: in 80 cm Tiefe durchwühlter Boden mit Leichenbrand und elf Scherben sieben verschiedener Gefäße, darunter Bodenstück eines dickwandigen rötlichen Tönnchens mit dreifacher Parallellrillung oberhalb des Bodens. Oberfläche: außen glatt; Magerung: kleine Kiesel, B 6,1 cm (Abb. 10, 87).

Stelle 88: bis 60 cm Tiefe brauner, durchwühlter Boden mit schwarzen Flecken darin, Leichenbrand und Scherben sowie unverbrannte Hundeknochen, Analyse siehe Anhang. Achtzehn Scherben sechzehn verschiedener Gefäße, darunter

a) rund gewölbte Wandscherbe eines dünnwandigen, ockerfarbenen, kleinen Gefäßes, die Scherbe ist mit drei parallelen und einer Kreissegment-Rille verziert, Oberfläche: außen poliert; Magerung: sehr fein, weitere kleine Scherbe, vermutlich desselben Gefäßes, mit ovaler Delle (Abb. 10, 88).

Stelle 89: in 60 cm Tiefe in schwarzpunktiertem Boden einige Scherben verschiedener Gefäße und etwas Leichenbrand, fehlt heute.

Stelle 90: brauner, kohligter Boden in Schich-

ten darin fünfundzwanzig Scherben zahlreicher Gefäße.

Stelle 91: holzkohlehaltiger Boden in einer Grube bis zu 1 m Tiefe mit viel Leichenbrand und Scherben mehrerer Gefäße, darunter

a) kleines, dickwandiges, ockerfarbenes, innen schwarzes Kugelgefäß mit gerade abgestrichenem Rand, Teile des Bodens sind nicht erhalten, Oberfläche: beidseitig geglättet, außen sehr fein, Glimmermagerung auf der Oberfläche z.T. sichtbar, H ca. 5,3 cm; Mdm 4,8 cm; gr. Dm 7,6 cm iHv 2,5 cm von der Mündung (Abb. 10, 91 a).

b) ockerfarbenes, dünnwandiges Tönnchen mit sich oben leicht verengenden Wänden, nur fragmentarisch erhalten und mit parallelen Rillenbändern und Zickzackmuster versehen, teilweise ist eine dunkle Inkrustierung erhalten, H 8,8 cm; Mdm 8,2 cm; B 8,4 cm; gr. Dm 9 cm iHv 3–4 cm (Abb. 10, 91 b). Ferner Bruchstücke eines rötlich ockerfarbenen Doppelkonus mit ritzverziertem Unterteil, beidseitig geglättet; kannelierte Schulterscherven sowie zahlreiche andere Scherben verschiedener Gefäße.

Stelle 92: in 30 cm Tiefe sieben Scherben verschiedener Gefäße ein Stück Leichenbrand sowie Reste eines rötlich grauen, innen grauschwarzen Doppelkonus, beidseitig grob verstrichen und grob gemagert.

Stelle 93: in 40 cm Tiefe Scherben und Leichenbrand in schwarzpunktiertem Boden, zweiundzwanzig Scherben von sechs verschiedenen Gefäßen, darunter a) u. b) Rand- und Halsscherben eines rötlich ockerfarbenen kleinen Kegelhalsgefäßes mit einem nach außen biegenden mit Rillen innenverzierten Rand und einer umlaufenden anthropomorphen Verzierung aus Rillen und Dellen auf dem Hals. Oberfläche: beidseitig sehr fein. Magerung: nicht zu erkennende einzelne Partikel, Halslänge plus Rand 5 cm; rekonst. Mdm ca. 14 cm (Abb. 10, 93 a u. b).

Stelle 94: in bis zu 80 cm Tiefe in schwarzpunktiertem Boden Leichenbrand und verstreute Scherben zahlreicher Gefäße, darunter a) zwei gewölbte Schulterbruchstücke eines dünnwandigen ockerfarbenen Gefäßes mit doppelreihigem durch Rillenzier getrennten Band schraffierter Dreiecke, Oberfläche: sehr gut geglättet mit extrem feiner Magerung, rekonst. gr. Dm 16 cm, wahrscheinlich gehört auch eine Bodenscherbe zu diesem Gefäß. Rekonst. Dm ca. 10 cm (Abb. 10, 94 a).

b) zwei Wandscherben eines dünnwandigen, rötlichen Gefäßes, beide sind mit vierlinigen umlaufenden Rillen und längsovalen, unregelmäßigen Dellen verziert, Oberfläche: beidsei-

tig gut geglättet, sehr fein gemagert (Abb. 10, 94 b).

Stelle 95: Leichenbrand und verstreute Scherben sechsunddreißig verschiedener Gefäße, darunter

a) eine Scherbe dergleichen Machart wie 94 b (Abb. 10, 95 a) sowie

b) extrem dünnwandige, ockerfarbene Scherben mit sechsliniger Parallelrillung, beidseitig geglättet und fein gemagert (Abb. 10, 95 b).

Stelle 96: in 20 bis 50 cm Tiefe scharf umgrenzte Grube mit den Maßen 50 x 50 cm, darin einige Stücke Leichenbrand und drei Scherben von drei verschiedenen Gefäßen.

Stelle 97: wenig Leichenbrand und acht verstreute Scherben fünf verschiedener Gefäße.

Stelle 98: Grab, stark zerstörte Urne und Leichenbrand in 30 cm Tiefe.

a) Bruchstücke eines grauschwarzen, innen ockergrauen Doppelkonus mit scharfem Umbruch, Oberfläche: Unterteil geraut, sonst gut geglättet; Magerung: grob, rekonst. Mdm ca. 28 cm; B ca. 9 cm (Abb. 10, 98).

Stelle 99: durchwühlter Boden in 25 bis cm Tiefe, Leichenbrand, zahlreiche Scherben von mindestens zwölf verschiedenen Gefäßen.

Stelle 100: „Grube“, Leichenbrand, zehn Scherben verschiedener Gefäße sowie die Reste eines dickwandigen, außen gerauteten und grob gemagerten, grauen Doppelkonus. Leichenbrandanalyse siehe Anhang.

Streifunde: von Nachbargrundstück Nr. 60: Viel Leichenbrand, Steine erwähnt, Scherben; heute: zwanzig Scherben ca. dreizehn verschiedener Gefäße. Ferner diverse Scherben ohne Fundortangabe und ein Bronzeklumpchen, das durch die Scheiterhaufenhitze zur Unkenntlichkeit verformt wurde, ohne Fundortangabe (Abb. 10 Streufund).

Anhang I

Wanda Wolska

Untersuchung der erhaltenen und aussagefähigen Leichenbrände vom Gräberfeld Am Kesselpfuhl, Berlin-Wittenau

Stelle 40: Eine Anzahl von 12 Schädelfragmenten, die für Messungen unbrauchbar sind. Ein Fragment ist aus dem linken Oberkiefer in kleiner vorgeburtlicher Höhendimension und mit beschränkter Gaumentiefe.

Von Röhrenknochendiaphysen ein Humerusfragment mit 2,3–2,5 mm dick, Radius mit 1,8–2,0 mm und Cubitus mit 1,9–2,2 mm Dicke, 2 Metakarpen, Femurkopf, Oberschenkelhals, ein Sprungbein. Das Geschlecht ist

wahrscheinlich *weiblich* (Morphologie und Metrie). Altersgruppe nach der Struktur im transversalen Schnitt der Diaphysenkompakta zu urteilen – *Adultus*.

Stelle 51: Eine Anzahl von 8 Schädelfragmenten eines *Bostaurus*. Unter den Diaphysenfragmenten sind morphologisch keine menschlichen Gebeine zu identifizieren. Sie gehören ein und demselben *bovideus*. Wir haben also eine Grube mit einem Tieropfer vor uns und nicht ein eigentliches Grab.

Stelle 58: Vom Schädel sind vorhanden die zwei Felsenbeine, Seitenwand der rechten Augenhöhle, von grazilem Aussehen, mit abgerundetem Winkel, Oberkieferfragment mit microdonter Dentition und Gaumen mit geringer Tiefe, 5 Fragmente der Schädelkapsel mit kleinen Nahtteilen. Die Nahtzacken erreichen einen Komplikationsgrad, welcher der Altersgruppe der *Erwachsenen* entspricht. Sie stammen aus der Sagitalnaht. Die 4 Zahnwurzelreste, zwei Schneide- und zwei Backenzähne haben offene *foramena radialis dentis*, entsprechend der aufgrund der verbindungsnahe festgestellten Altersgruppe. Man kann auch ein Mandibularkondilfragment erwähnen.

Von Röhrenknochendiaphysen sind 4 Metakarpfen und 2 Handfallange vorhanden. Wir weisen noch auf ein 2,0–2,2 mm dickes Humerusfragment und einen 4,5–4,8 mm Femur und 3,7–4,5 mm Tibia hin. Die Untersuchung der Struktur im transversalen Schnitt der Diaphysenkompakta zeigt die Altersgruppe *junger Erwachsener* an. Geschlecht *weiblich*.

Ein Femurfragment, bläulich verbrannt, 5,9–6,5 mm dick, gehört nicht der Frau. Wurde wahrscheinlich aus der Feuerstelle mit eingesammelt.

Stelle 71: Kein menschliches Knochenfragment. Das sogenannte Grab enthält ausschließlich verbrannte Fragmente, die von Tieropfern herrühren. Aufgrund der vorhandenen morphologischen Elemente handelt es sich um verbrannte Fragmente von einem *Equus*: rechter metakarpischer und rechter *Os capitatum* damit in Verbindung, rechtes *unciformes* Bein, Fragment rechter *Ulna*, Fragment vom linken Humerus und 3 Zahnfragmente, ein Wirbelfragment und Diaphysenfragmente, Rippe etc. Scheinbar handelt es sich um ein einziges Pferd.

Stelle 74: Eine Anzahl von 87 Schädelfragmenten, unter denen wir folgenden identifizieren: ein Felsenbein, Warzenfortsatz, zwei Augenhöhlefragmente – der obere Rand der

linken Augenhöhle und die Seitenwand zusammenfügbar. Ermöglichen die Schätzung einer viereckigen Form mit außen abgerundeten Winkeln. Zu identifizieren sind noch die vordere Apophyse des linken Oberkiefers, drei Hinterhauptbeinfragmente aus der Gegend der *Eminentia cruciformis* mit Ablösung der äußeren Wand. Dicke 5,7 mm bilateral von der *Crista* und 8 mm der Arm der *Eminentia cruciformis*. Zwei Fragmente sind aus dem linken und rechten Oberkiefer mit der Möglichkeit der Zusammenfügung. Weist einen Gaumen von mittlerer Tiefe auf; die Alveolarhöhlen weisen auf eine mikrodonte Dentition hin. Das linke Oberkieferfragment zeigt eine auf dem Niveau der inneren und äußeren Wurzel vereiterte Höhle des ersten Backenzahnes. Knochenresorptionsprozeß von paradentopathischem Aspekt. Ein Fragment ist aus dem ascendenten Arm der Mandibel mit koronoider Apophyse. Es gibt auch 4 Wurzelzahnreste: Vorderbackenzahn mit bifider Wurzel und offener *foramen radialis dentis*. Ein anderer Wurzelzahnrest hat die *foramen radialis dentis* vollkommen verschlossen.

Von Röhrenknochendiaphysen beobachten wir Humerusfragmente von 3,0–3,2 mm Dicke, 5 linke und rechte Tibiafragmente, aus unmeßbaren Teilen im Vergleich aus der Gejvall Skala. Ein einziges Tibiafragment hat 5,1 mm in der Gegend der vorderen Kante.

Die Konformation des oberen Randes der Augenhöhle weist auf das *weibliche* Geschlecht hin. Altersgruppe *Adultus*, aufgrund der Wurzelzahnreste und der Struktur im transversalen Schnitt der Diaphysenkompakta.

Stelle 100: Zahlreiche Schädelfragmente, und zwar die beiden Felsenbeine, der obere Rand und Seitenwand der linken Augenhöhle, auf eine viereckige Augenhöhle hinweisend, der rechte Mahlzahl, Parietal- und Okzipitalfragmente von 4,8–5,5 mm Dicke in der Nähe der Lambdoidennaht, geschlossen und verwischt endokranean und mit Brücken und Verknöcherungen exokranean, Fragment von Mandibularkondil. Ein einziger Radikularrest mit verschlossener *foramen radialis dentis* und beginnender Resorption. Auf einem Schädelfragment sind Spuren der Impregnung mit Eisenoxyd sichtbar.

Wenige Fragmente von Röhrenknochendiaphysen, nicht meßbar. Zu identifizieren sind Humerus, Cubitus, Radius von fast grazilem Konstitutional-aspekt. Morphologisch und dimensionell wird auf das weibliche Geschlecht hingewiesen. Altersgruppe *Maturus II*.

Anhang II

Cornelia Becker

Analyse der unverbrannten Knochen von Stelle 88 des Gräberfeldes Am Kesselpfuhl, Berlin-Wittenau

Diverse Einzelknochen eines Hundes, vermutlich gehören alle Teile zum selben Individuum.

Vorhandene Teile: Schädel, Unterkiefer, Wirbel- und Rippentile, Schulterblatt, Oberarm, Elle, Speiche, Kreuzbein, Schienbein, Rollbein, Fersenbein, Mittelfuß- und Zehenknochen. Der Hund war ausgewachsen (älter als ein Jahr) als er starb. Körpergröße: 52–56 cm (Schulterhöhe), entspräche auch von der Proportionierung annähernd einem Airdale-Terrier.